

2. Coronaerzählungen. Krise und Pandemie aus erzähltheoretischer Perspektive

Die Verbreitung des neuartigen Coronavirus SARS-CoV-2 und die politischen Reaktionen auf das Virus unterbrechen ab 2020 viele zuvor selbstverständliche Handlungs- und Verhaltensroutinen. Die weithin als Bruch erlebten Geschehnisse werden schnell mithilfe einer routinierten Interpretation gefasst: Sie als nicht nur medizinische, sondern alle gesellschaftlichen Bereiche betreffende *Krise* zu verstehen, wird im Frühjahr 2020 vielerorts zur diskursbestimmenden Deutung.¹ Mit dieser Einordnung begünstigen Politiker:innen, Wissenschaftler:innen oder Journalist:innen eine ganz bestimmte Perspektive auf die Verbreitung von SARS-CoV-2, auf die Welt mit dem Virus und die eigene Position in dieser. Denn: „Crisis talk matters.“² Ebendieser Krisenperspektive und der Bedeutung, die sie für die Kommunikation zum Coronavirus und der Infektionskrankheit COVID-19 hat, gilt dieses Kapitel. Ich nähere mich dem vielgenutzten und gerade deshalb nicht leicht zu fassenden Krisenbegriff über einen erzähltheoretischen Ansatz: betrachte Krisen als narrativ konstruierte Ereignisse, die in ihrer diskursiven Verbreitung besondere Wirkkraft entfalten und sich dabei, so meine zentrale These, unter anderem auf die mediale Konstruktion von geopolitischen Räumen auswirken.

„Krise“, so formuliert es Politikwissenschaftlerin Nicole Deitelhoff treffend, „ist immer dann, wenn jemand sagt und viele glauben, dass Krise ist.“³ 2020 wird in Deutschland unter anderem in der medialen Berichterstattung immer wieder kommuniziert, „dass Krise ist“. In Zeitungstexten kommt es im Vergleich zu früheren Jahren zu einem deutlichen Anstieg in der Verwendung des Krisenbegriffs. Das zeigen die Ergebnisse einer Stichwortsuche für die

1 Vgl. Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“; Stefanowitsch: „Ist die Krise ein Wendepunkt“; Irntraud Behr u. Frank Liedtke: „Krise im öffentlichen Raum. Formen und Funktionen kleiner Kommunikationsformate zu Covid 19“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 51/3 (2021), S. 365–398, hier S. 366.

2 Arjen Boin, Allan McConnell u. Paul 't Hart: *Governing the Pandemic. The Politics of Navigating a Mega-Crisis*. Cham 2021, S. 71.

3 Thomas Siurkus u. Nicole Deitelhoff: „Krise ist immer dann, wenn jemand sagt und viele glauben, dass Krise ist“. Gespräch mit Nicole Deitelhoff. In: dies. (Hg.): *Crisis Interviews*. Frankfurt am Main 2021, S. 13–17, hier S. 15. Vgl. zur erzählerisch-diskursiven Konstruktion von Krisen auch Henning Grunwald u. Manfred Pfister: „Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien“. In: dies. (Hg.): *Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien*. München 2007, S. 7–20, hier S. 12; Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 51 u. 59; Janet Roitman: *Anti-Crisis*. Durham u. London 2014, S. 4 u. 13.

drei Onlinezeitungen *Spiegel Online* (seit 2020 *Der Spiegel*), *Welt Online* (seit 2012 *Die Welt*)⁴ und *Zeit Online* zeigen,⁵ die auch die Grundlage für das Textkorpus meiner späteren Analysen bilden. Enthalten in den drei Vorjahren durchschnittlich etwa 15 von 1.000 veröffentlichten Texten mindestens einmal das Wort *Krise* (ohne Krisenkomposita), sind es für 2020 gut 138 solcher Krisentexte pro 1.000 Artikel (vgl. Abb. 1). Damit setzt sich die langwährende Deutungstradition der Krise nicht einfach fort, sondern findet angesichts des neuartigen Coronavirus besonderen Ausdruck. Entweder interpretieren Journalist:innen die 2020 beobachteten Geschehnisse im Vergleich zu jenen der früheren krisengeprägten Jahre des 21. Jahrhunderts (vor allem 2009, 2011 und 2014; vgl. Abb. 1) besonders häufig als krisenhaft oder sie räumen den als *Krise* benannten Veränderungen in ihrer Berichterstattung besonders viel Platz ein (oder beides).⁶

4 Seit 2012 wird das Onlineangebot der Tageszeitung *Die Welt* unter demselben Namen und nicht länger unter *Welt Online* geführt, *Spiegel Online* wird 2020 in *Der Spiegel* umbenannt. Um aber deutlich zu machen, dass ich mich in meinen Betrachtungen stets auf Texte der Onlineseiten und nicht der gleichnamigen Printangebote beziehe, nutze ich weiterhin die Namen *Spiegel Online* und *Welt Online*. Auch in der Datenbank Nexis Uni des kommerziellen Datenanbieters LexisNexis, mit der ich für die Korpusgenerierung arbeite, werden die Bezeichnungen zum Zeitpunkt meiner Analysen weiterhin verwendet. Vgl. LexisNexis GmbH: *Nexis Uni*. Düsseldorf 2024.

5 Die Stichwortsuche habe ich mithilfe von Nexis Uni durchgeführt. Vgl. zu einer ähnlichen Auswertung der Wortverlaufskurve zum Krisenbegriff des *Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache* Behr u. Liedtke: „Krise im öffentlichen Raum“, S. 366 f. u. fürs Französische Sandrine Reboul-Touré: „The Crisis in Discourse – As an Event, a Discursive Semantics, and a Culture“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 51/3 (2021), S. 399–420, hier S. 402 f.

6 Dass sich die Krisendeutungen in den ausgegebenen Artikeln angesichts multipler ineinandergreifender Herausforderungen und Bedrohungen auf verschiedene Kontexte beziehen können, ist für alle berücksichtigten Jahre anzunehmen. Auch möglicherweise in die Wortverlaufskurve eingegangene journalistische Reflexionen darüber, inwieweit der Krisenbegriff zur Beschreibung von Virusausbruch und -verbreitung überhaupt zutreffend ist oder darüber, dass für bestimmte gesellschaftliche Bereiche zu einem gewissen Zeitpunkt (noch) nicht von einer Krise die Rede sein könne, würden den Eindruck einer gestiegenen Bedeutung des Krisenbegriffs eher bekräftigen.



Abb. 1 Anzahl der Zeitungsartikel, die das Wort *Krise* enthalten, pro 1.000 Artikel auf *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* von 2009 bis 2023, eigenes Schaubild⁷

Der seit mehreren Jahrzehnten immer wieder und gerade für die mediale Berichterstattung konstatierte inflationäre Gebrauch des Krisenbegriffs⁸ deutet

7 Die Wahl des Jahres 2009 als Startpunkt für den quantitativen Vergleich hat den forschungspraktischen Grund, dass Artikel für *Welt Online* und *Zeit Online* über Nexis Uni erst ab 2009 abrufbar sind.

8 Vgl. Reinhart Koselleck: „Krise“. In: Otto Brunner, Werner Conze u. Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 3 H–Me*. Stuttgart 1982, S. 617–650, hier S. 649; Ursula Bredel: *Erzählen im Umbruch. Studie zur narrativen Verarbeitung der „Wende“ 1989*. Tübingen 1999, S. 19; Grunwald u. Pfister: „Krisis“, S. 8; Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 49 u. 52 f.; ders.: „Krise als Erzählung und Metapher: Literaturwissenschaftliche Bausteine für eine Metaphorologie und Narratologie von Krisen“. In: Carla Meyer, Katja Patzel-Mattern u. Gerrit Jasper Schenk (Hg.): *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Stuttgart 2013, S. 117–144, hier S. 117–121; Uta Fenske, Walburga Hülk u. Gregor Schuhen: „Vorwort“. In: dies. (Hg.): *Die Krise als Erzählung. Transdisziplinäre Perspektiven auf ein Narrativ der Moderne*. Bielefeld 2013, S. 7–8, hier S. 7; Walburga Hülk: „Narrative der Krise“. In: ebd., S. 113–131, hier S. 114; Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 246 f.; Martin Florack: „Die Krise als Normalzustand des Regierens. Semantik und Funktionalität“. In: Martin Florack, Karl-Rudolf Korte u. Julia Schwanholz (Hg.): *Coronakratie. Demokratisches Regieren in Ausnahmezeiten*. Frankfurt u. New York 2021, S. 51–59, hier

zum einen auf eine begriffliche Unschärfe und Unverbindlichkeit abseits von Fachdiskursen mit ihren klarer definierten Krisenkonzepten hin.⁹ Zum anderen wird im Zuge dieser Kritik vor allem aber die große Bedeutung erkennbar, die der Krisenbegriff für die Einordnung und Beschreibung gemeinschaftlich erfahrener Veränderungserscheinungen hat, und die 2020 einen (vorläufigen) Höhepunkt erreicht (vgl. Abb. 1). Im Unterschied zu Ansgar Nünning, der angesichts der vielfachen und vielfältigen Verwendung des Krisenbegriffs dessen „weitgehende[] Sinnentleerung [...] in der Sprache der Medien“ beobachtet,¹⁰ gehe ich davon aus, dass die (mediale) Interpretation von Geschehnissen als *Krise* durchaus einiges an Sinn beziehungsweise Bedeutung transportiert und für den Umgang mit den entsprechend interpretierten Geschehnissen Konsequenzen hat.

Die Bedeutungen, die Kriseninterpretationen als eine unter vielen Deutungsmöglichkeiten aufrufen, schaue ich mir in den folgenden Unterkapiteln an. Ich beschäftige mich mit den erzählerischen und medialen Mechanismen, an die die Krisendeutung gebunden ist, mit den Erzählzusammenhängen, die mit dem Krisenbegriff unweigerlich aufgerufen werden, mit Funktionen von Krisenerzählungen und den Besonderheiten, durch die sich der konkrete Typ der Pandemieerzählung auszeichnet. Dabei greife ich auch die Frage wieder auf, warum die viralen Vorkommnisse 2020 im Vergleich zu den Geschehnissen früherer Krisenjahre, aber auch der folgenden Pandemiejahre, medial so intensiv als *Krise* und überhaupt so intensiv verhandelt werden (vgl. Abb. 1). Die Antworten sind für ein fundiertes Verständnis von medialen Kriseninterpretationen sowohl im Allgemeinen als auch mit Blick auf die COVID-19-Pandemie aufschlussreich.

S. 53–58. Ein inflationärer Gebrauch des Krisenbegriffs wird wiederholt auch über virale Metaphorik eingeordnet. So liefern Grunwald und Pfister mit ihrer Beobachtung einer „Überdosis an Krisengerede“ einen „epidemischen Befund[]“; aus: „Krisis“, S. 8. Nünning schreibt von einem „Krisenvirus“, aus: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 54.

9 Vgl. zu wissenschaftlichen Krisendefinitionen beispielsweise aus der Ökonomie Nünning: „Krise als Erzählung und Metapher“, S. 120 f. Ich charakterisiere den Krisenbegriff hier deshalb als unverbindlich, weil es sich nicht um einen juristisch bindenden Begriff mit konkretem Bedeutungsgehalt handelt. Vgl. Dazu Sonja J. Kokott: „Krisen im Recht“. In: Curt W. Hergenröder (Hg.): *Krisen und Schulden. Historische Analysen und gegenwärtige Herausforderungen*. Wiesbaden 2011, S. 137–155, hier S. 139; Anna-Bettina Kaiser: *Ausnahme-verfassungsrecht*. Tübingen 2020, S. 68 f.

10 Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 50.

2.1 Begriffsbestimmung I: Ereignis

Einen vielversprechenden Ausgangspunkt für die Betrachtung journalistischer Krisendeutungen bildet das für die Erzähltheorie zentrale und vieldiskutierte Ereigniskonzept. Bevor Journalist:innen ein bestimmtes Geschehnis als *Krise* beurteilen, bevor sie ein Geschehnis in ihrer Berichterstattung überhaupt thematisieren, müssen sie es zunächst als grundsätzlich berichtenswert beziehungsweise ereignishaft bewerten. Wenn sie von einem Geschehnis berichten, erkennen Journalist:innen an, dass sich etwas verändert hat, dass dieser Veränderung bestimmte Eigenheiten zugeschrieben werden können und sie für ihre Leser:innen von einer solchen Bedeutung ist, dass sie von der Veränderung erfahren sollten. Eine solche vermittelte Zustandsveränderung, der die vermittelnde Person gewisse Eigenschaften zugewiesen und sie aus diesem Grund in einem bestimmten Moment und Kontext als bedeutsam und kommunikationswürdig interpretiert hat, bezeichne ich im Folgenden als *Ereignis*.¹¹

Ereignisse beziehen sich in meinem Verständnis also nicht auf das unmittelbar Wahrgenommene, sondern auf vermittelte, das heißt auf bestimmte Weise interpretierte und kommunizierte Veränderungserscheinungen. Für wahrnehmbare extratextuelle Zustandsveränderungen nutze ich hingegen das alltagssprachlich meist synonym gebrauchte *Geschehnis* oder *Vorkommnis*.¹² Diese Unterscheidung lässt sich am Beispiel einer COVID-19-Infektion veranschaulichen: Während die Infektion für die infizierte und symptomatisch erkrankte Person deutlich spürbar ist, gewinnt sie für Andere erst in ihrer kommunikativen Vermittlung, beispielsweise in einem privaten Gespräch oder einem journalistischen Artikel zur zunehmenden Ausbreitung des Coronavirus, an Bedeutung – und wird in diesem Falle dort überhaupt erst sichtbar. Eine Möglichkeit, Ereignissen noch einmal besonderes Gewicht zu verleihen, liegt in ihrer Kommunikation als Krise. Dementsprechend begreife ich Krisen

11 Einen Sonderfall des Ereignisses stellt das als bedeutsam interpretierte und kommunizierte Ausbleiben einer Zustandsveränderung dar. So berichten Journalist:innen auch von nicht mitgesungenen Nationalhymnen, versäumten politischen Rücktritten oder nicht erhaltenen Auszeichnungen. Vgl. hierzu auch Jurij Lotmans „Nichtereignis“, Jurij M. Lotman: *Die Struktur literarischer Texte*. 3te Auflage. München 1989, S. 335.

12 Vgl. auch Hans M. Kepplinger: *Realitätskonstruktionen*. Wiesbaden 2011, S. 69–76; Renner: „Journalismus aus erzähltheoretischer Perspektive“, S. 160; Matías Martínez u. Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. 11te, überarbeitete u. aktualisierte Auflage. München 2019, S. 11 f.

als unter anderem fürs journalistische Sprechen und Schreiben bedeutenden Ereignistyp.¹³ Ich komme später im Kapitel darauf zurück (vgl. Kapitel 2.4).

2.2 Mediale Ereignisse und einige Besonderheiten journalistischen Erzählens

Die vorgenommene Unterscheidung zwischen *Geschehnis* und *Ereignis* macht auf die besondere Referenzrelation in der medialen Berichterstattung, meinem Forschungsgegenstand, aufmerksam. Aufgrund ihrer kommunikativen Funktionen besteht für journalistische Texte, im Unterschied beispielsweise zum Fiktional-Literarischen, der Anspruch, extratextuelle Geschehnisse möglichst geschehnisgetreu abzubilden. Im *Pressekodex* des Deutschen Presserats ist unter „Ziffer 1: Wahrhaftigkeit und Wahrung der Menschenwürde“ Folgendes festgehalten: „Die Achtung vor der Wahrheit, die Wahrung der Menschenwürde und die wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit sind oberste Gebote der Presse.“¹⁴ Die nicht näher definierten Begriffe der *Wahrheit* und *Wahrhaftigkeit* bezeichnen hier eine (idealisierte) professionelle Richtlinie für journalistische Arbeit und eine ihrer gesellschaftlichen Funktionen. Folglich prägen sie den Anspruch, der an journalistische Texte gestellt wird und werden kann: Journalist:innen sollen über die Welt informieren, in der sich sowohl sie selbst als auch ihre Rezipient:innen bewegen und dabei möglichst faktentreu auf diese referieren. Solche Vorstellungen von erreichbarer Wahr(haftig)keit und Faktentreue sind für die journalistische Praxis essenziell, verdecken aber ein Stück weit deren komplexe Selektions- und Interpretations-, Konstruktions- und Inszenierungsprozesse, die der textlichen Vermittlung von Geschehnissen immer vorausgehen. Diese Mechanismen, die als grundlegende journalistische Arbeitsweisen streng geregelt und routiniert

13 Vgl. zur Zusammenführung von *Krise* und *Ereignis* und der Krise als besondere Art von Ereignis Stephan A. Weichert: *Die Krise als Medienereignis. Über den 11. September im deutschen Fernsehen*. Köln 2006, S. 238 f.; Grunwald u. Pfister: „Krisis“, S. 12; Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 57; ders.: „Krise als Erzählung und Metapher“, S. 121; Rainer Leschke: „Medientheorie und Krise“. In: Uta Fenske, Walburga Hülk u. Gregor Schuhen (Hg.): *Die Krise als Erzählung. Transdisziplinäre Perspektiven auf ein Narrativ der Moderne*. Bielefeld 2013, S. 9–31, hier S. 10; Hertrampf: „Die Corona-Krise als Wendepunkt“, S. 2; Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 5; Rebecca Kaewert: *Terrorismus, Crash und Krise in der Literatur. Spanischsprachige Krisenerzählungen des 21. Jahrhunderts*. Bielefeld 2023, S. 48–55.

14 Presserat: „Publizistische Grundsätze (Pressekodex). Richtlinien für die publizistische Arbeit nach den Empfehlungen des Deutschen Presserats. Beschwerdeordnung“. In: *Presserat*. https://www.presserat.de/files/presserat/dokumente/download/Pressekodex2017light_web.pdf, 22.3.2017 [zuletzt eingesehen am 27.5.2024], S. 2.

sind, müssen bei der Betrachtung medialer Ereignisse mitgedacht werden – in Nachricht und Bericht genauso wie in meinungsbasierten Darstellungsformen wie Kolumne oder Kommentar.¹⁵

2.2.1 Konstruktionscharakter und Faktizitätsanspruch: Wirklichkeitserzählungen

Medial kommunizierte Geschehnisse betrachte ich im Folgenden unter dem hier eng gefassten Ereignisbegriff, um ihren Konstruktionscharakter und ihre Vermitteltheit kenntlich zu machen. Zudem erlaubt diese Betrachtungsweise, den kommunikativen Modus journalistischen Sprechens und Schreibens näher zu bestimmen: Denn Äußerungen, in denen mindestens ein Ereignis präsentiert oder zu anderen auf bestimmte Weise in Beziehung gesetzt wird, mit denen also Veränderungen vermittelt und (ein-)geordnet werden, begreife ich als *erzählende* oder *narrative* Äußerungen beziehungsweise *Erzählungen*.¹⁶ Entsprechend behandle ich journalistische Kommunikation analytisch in all ihren Facetten als besondere Form des Erzählens.¹⁷ Mit der kommunikativen

15 Vgl. Winfried Schulz: *Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung*. 2te Auflage. Freiburg u. München 1990; ders.: „Nachricht“. In: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz u. Jürgen Wilke (Hg.): *Fischer-Lexikon Publizistik. Massenkommunikation*. Frankfurt am Main 2009, S. 359–396, hier S. 392–396; Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 138 u. 151; Martínez: „Erzählen im Journalismus“, S. 183 f.; Bernhard Pörksen: „Journalismus als Wirklichkeitskonstruktion“. In: Martin Löffelholz u. Liane Rothenberger (Hg.): *Handbuch Journalismustheorien*. Wiesbaden 2016, S. 249–261; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 5.

16 Mit *Erzählung* beziehe ich mich auf die narrative Äußerung in beispielsweise schriftlicher oder mündlicher Form, mit *Erzählen* auf die generelle kommunikative Praxis sowie das Hervorbringen einer narrativen Äußerung. Das Ereignis beziehungsweise die Zustandsveränderung bildet die Grundlage zahlreicher narratologischer Erzähldefinitionen. Vgl. dazu Gerald Prince: *A Dictionary of Narratology*. 2te, überarbeitete Auflage. Lincoln u. London 2003, S. 28 u. 58; Gérard Genette: *Die Erzählung*. 3te, durchgesehene u. korrigierte Auflage. Paderborn 2010, S. 11 u. 183; Albrecht Koschorke: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. 2te Auflage. Frankfurt am Main 2012, S. 22; Peter Hühn: „Event and Eventfulness“. In: ders. u. a. (Hg.): *Handbook of Narratology. Volume 1 und Volume 2*. 2te, überarbeitete u. erweiterte Auflage. Berlin u. Boston 2014, S. 159–178, hier S. 159; Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 3 u. 287.

17 Vgl. Gaye Tuchman: „Telling Stories“. In: *Journal of Communication* 26/4 (1976), S. 93–97; Roland Barthes: „Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen“. In: ders.: *Das semiologische Abenteuer*. Frankfurt am Main 1988, S. 102–143, hier S. 102; S. Elizabeth Bird u. Robert W. Dardenne: „Myth, Chronicle, and Story. Exploring the Narrative Qualities of News“. In: James W. Carey (Hg.): *Media, Myths, and Narratives. Television and the Press*. Newbury Park u. a. 1988, S. 67–86; Teun van Dijk: *News Analysis. Case Studies of International and National News in the Press*. Hillsdale u. a. 1988; Knut Hickethier: „Das Erzählen der Welt in den Fernsehnachrichten. Überlegungen zu einer Narrationstheorie der Nachricht“.

Praxis des Erzählens lässt sich Veränderung beziehungsweise Veränderlichkeit interpretieren und zu unterschiedlichen Zwecken kommunizieren. Sie ist daher nicht nur im Literarischen grundlegender kommunikativer Modus, sondern überall dort, wo kommuniziert wird.¹⁸ Dementsprechend ordne ich im Zuge meiner Analysen nicht nur die nahe am literarischen Schreiben stehenden, sondern alle journalistischen Darstellungsformen als erzählend ein und nehme zunächst einmal keine Unterscheidung zwischen den verschiedenen Textsorten vor.¹⁹

Um sowohl dem interpretativen Charakter als auch dem Wahrheitsanspruch journalistischer Erzählungen Rechnung zu tragen, bietet sich der von Christian Klein und Matías Martínez vorgeschlagene Begriff der „Wirklichkeitserzählung“ an.²⁰ Auch Wirklichkeitserzählungen vermitteln eine gewisse Deutung von Geschehnissen, erheben dabei aber, anders als fiktional-literarische Erzählungen, „faktualen Geltungsanspruch“ – und werden aufgrund der Erwartungshaltung auf Rezipient:innenseite auch als „faktuale Erzählungen“

In: *Rundfunk und Fernsehen* 45/1 (1997), S. 5–18; Marie-Laure Ryan (Hg.): *Narrative Across Media. The Languages of Storytelling*. Lincoln u. London 2004; Helen Fulton (Hg.): *Narrative and Media*. Cambridge 2005; Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*; Martínez: „Erzählen im Journalismus“; Renner: „Journalismus aus erzähltheoretischer Perspektive“; Karl N. Renner u. Katja Schupp: „Journalismus“. In: Matías Martínez (Hg.): *Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 122–132.

18 Vgl. Hayden White: „The Value of Narrativity in the Representation of Reality“. In: *Critical Inquiry* 7/1 (1980), S. 5–27, hier S. 6 u. 27; Jerome Bruner: „The Narrative Construction of Reality“. In: *Critical Inquiry* 18/1 (1991), S. 1–21; Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 101; Katja Mellmann: „Anthropologie des Erzählens“. In: Matías Martínez (Hg.): *Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 308–317, hier S. 308.

19 Im Unterschied zu Martínez, der lediglich die journalistischen Textsorten der Nachricht, des Berichts und der Reportage als Erzählungen fasst, vgl. „Erzählen im Journalismus“, S. 180, verstehe ich im Sinne meiner Definition von Ereignis und Erzählung alle journalistischen Texte als ebensolche. Anders als Martínez argumentiert Friederike Herrmann: „Wer vom Erzählen im Journalismus spricht, denkt in der Regel zunächst nicht an die Nachricht. Im Blick sind eher Reportagen, Porträts und Features – also Genres, die als Grenzgänger zwischen Literatur und Journalismus gelten können. Die strengen Regeln der Nachricht widersprechen dem Alltagsverständnis des Erzählens“, aus: „Die journalistische Nachricht – eine veraltete Form des Erzählens? Thesen zur Funktion der Erzählinstanz in journalistischen Texten“. In: *DIEGESIS. Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung* 2/2 (2013), S. 20–32, hier S. 20. Vgl. zum erzählenden oder literarischen Journalismus Bernd Blöbaum: „Literatur und Journalismus. Zur Struktur und zum Verhältnis von zwei Systemen“. In: Bernd Blöbaum u. Stefan Neuhaus (Hg.): *Literatur und Journalismus. Theorie, Kontexte, Fallstudien*. Wiesbaden 2003, S. 23–51; Joan K. Bleicher u. Bernhard Pörksen (Hg.): *Grenzgänger. Formen des New Journalism*. Wiesbaden 2004.

20 Christian Klein u. Matías Martínez: „Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens“. In: dies. (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart u. Weimar 2009, S. 1–13.

rezipiert.²¹ Für die meisten Leser:innen, Hörer:innen oder Zuschauer:innen bilden journalistische Erzählungen oftmals den einzigen Zugang zu den verhandelten Geschehnissen und werden für sie somit zu wichtigen „Referenzpunkten der Wirklichkeit“.²² Entsprechend stark prägen mediale Erzählungen, welche Geschehnisse (und damit immer auch: welche Akteur:innen und Schauplätze) in einer Diskurs- beziehungsweise Erzählgemeinschaft wahrgenommen und wie sie wahrgenommen werden.²³ In Pandemiezeiten beispielsweise ist das Wissen, das viele Menschen von den Virusentwicklungen und Handlungsentscheidungen sowohl im eigenen Land als auch in anderen Ländern haben, vor allem medial geformt. Hier kann die Zuständigkeit von Journalist:innen weniger darin gesehen werden, für eine „Vollständigkeit und Systematik der Datensammlung“ zum Virus zu sorgen, als vielmehr „in der spezifischen Kontextuierung, der Herstellung von Deutungs- und Interpretationszusammenhängen“, also in der Auswahl von Geschehnissen und ihrer Einbettung in umfassendere narrative Strukturen.²⁴

Gerade dieses Spannungsverhältnis zwischen Interpretations- beziehungsweise Konstruktionscharakter und Faktizitätsanspruch macht journalistische Erzählungen zu einem so aufschlussreichen Untersuchungsgegenstand: Genauer zu untersuchen, welche Geschehnisse Eingang in journalistische Pandemieerzählungen finden und wie diese interpretiert werden, lenkt den Blick auch auf grundsätzliche normative Annahmen über die COVID-19-Pandemie, die in der deutschen Berichterstattung zirkulieren und dominieren.

21 Martínez: „Erzählen im Journalismus“, S. 183–185. Vgl. auch Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 157 u. 170 f.; Elisabeth Klaus: „Abschied von der Dichotomie. Zwischen Information und Unterhaltung, zwischen Fakten und Fiktionen – die widersprüchlichen Grundlagen des Journalismus“. In: Bernhard Pörksen (Hg.): *Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg*. Wiesbaden 2008, S. 343–360.

22 Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 168. Oder mit der vielzitierten Bemerkung Niklas Luhmanns ausgedrückt: „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“, aus: *Die Realität der Massenmedien*. 5te Auflage. Wiesbaden 2017, S. 9.

23 Vgl. Tuchman: „Telling Stories“, S. 94; Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 156 u. 176. Vgl. zum Konzept der *Erzählgemeinschaft* und der Vorstellung eines gemeinschafts- und kulturkonstituierenden narrativen Repertoires Wolfgang Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung*. 2te, überarbeitete u. erweiterte Auflage. Wien 2008, S. 14 u. 101; Ansgar Nünning: „Wie Erzählungen Kulturen erzeugen: Prämissen, Konzepte und Perspektiven für eine kulturwissenschaftliche Narratologie“. In: Alexandra Strohmaier (Hg.): *Kultur – Wissen – Narration. Perspektiven transdisziplinärer Erzählforschung für die Kulturwissenschaften*. Bielefeld 2013, S. 15–54, hier S. 16 u. 43–46.

24 Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 197 f.

2.2.2 Kollaboratives Erzählen

Welche Geschehnisse zu Medienereignissen werden, ist Ergebnis von kollaborativen und stark geregelten Prozessen: Was erzählt wird, hängt zunächst von publizistischen Vorgaben ab, dem politischen Profil beziehungsweise Markenkern eines Medienunternehmens und -produkts, der anzusprechenden Zielgruppe und den jeweiligen Chefredakteur:innen. Zudem gründen vor allem die journalistischen Formen der Nachricht und des Berichts überwiegend auf Meldungen von Nachrichten- und Presseagenturen wie der *Associated Press* (AP) oder der *Deutschen Presse-Agentur* (dpa). Von den Agenturen werden Geschehnisse bereits als erzählwürdig interpretiert, aufbereitet und in dieser Form weiterverkauft.²⁵ Die Ereignisse eines konkreten medialen Textes sind häufig also eher auf bereits an anderer Stelle manifestierte Ereignisse zurückzuführen als direkt auf außertextliche Geschehnisse.

Dass Agenturmeldungen teilweise sprachlich nur geringfügig abgeändert übernommen und veröffentlicht werden, dient durchaus auch als Erklärung für die schnell zunehmende, scheinbar konsensuelle Verwendung bestimmter Begriffe wie dem der *Krise*. Genauso finden gewisse Formulierungen über Äußerungen von politischen oder wissenschaftlichen Akteur:innen Eingang in journalistische Erzählungen, die zitiert oder direkt über Interviews abgebildet werden.²⁶ In Zeiten der COVID-19-Pandemie sind Journalist:innen in besonderem Maße auf schnelle Einschätzungen durch Mediziner:innen, Virolog:innen und Epidemiolog:innen angewiesen; wobei es häufig dieselben Expert:innen sind, die medienübergreifend zu Wort kommen.²⁷

Das Zitieren derselben Stimmen und die Orientierung an denselben Pressemeldungen führen zu einer gewissen Angleichung des medial Erzählten, was durch intertextuelle Verweise zwischen verschiedenen Medienkanälen zusätzlich verstärkt wird. Gerade in Krisenzeiten lassen sich Redaktionen „von konkurrierenden ‚Leitmedien‘ gewissermaßen ‚anstecken‘, was Aktualität, Umfänge, Schwerpunktsetzung, Kommentierung und dergleichen angeht,

25 Vgl. Martínez: „Erzählen im Journalismus“, S. 180 f.; Klaus Meier: *Journalistik*. 4te, überarbeitete Auflage. Konstanz u. München 2018, S. 149; Karl N. Renner: „Facts and Factual Narration in Journalism“. In: Monika Fludernik u. Marie-Laure Ryan (Hg.): *Narrative Factuality. A Handbook*. Berlin u. Boston 2020, S. 465–478, hier S. 471.

26 Vgl. Daniel Nölleke: „Journalistischer Katastrophenhype? Wie Medien über Gesundheitskrisen berichten“. In: Wiebke Lesch u. Antje Schütt (Hg.): *Gesundheitsforschung kommunizieren, Stakeholder Engagement gestalten. Grundlagen, Praxistipps und Trends*. Berlin 2017, S. 65–77, hier S. 71 f.; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 11 f.

27 Vgl. Nölleke: „Journalistischer Katastrophenhype“, S. 74; Dausend: „Die große Illusion“, S. 158 f.

d.h. [sic] sie richten ihre Krisenberichterstattung nach den Meinungsführern aus.“²⁸ Zu Pandemiebeginn schildert Schriftstellerin Kathrin Röggla ihren Eindruck, in steter Wiederholung mit denselben Ereignissen und Erzählungen konfrontiert zu sein: „Während immer neue Nachrichten hereinbrechen in immer engmaschigerem Takt, deren Hyperaktualität seltsamerweise noch nicht einmal enervierend wirkt, verhält es sich doch oft so, als würde ich das immer Gleiche lesen.“²⁹ Rögglas Beobachtung ist neben der Besonderheit des Pandemischen, sich durch zahlreiche aufeinanderfolgende Ereignisse desselben Typs (Infektion) zu konstituieren, wohl auch diesen medialen Mechanismen geschuldet. Folglich lassen sich vor allem die journalistischen Formen der Nachricht und des Berichts noch präziser als vielstimmige, „kollaborative[] Wirklichkeitserzählungen“ fassen.³⁰ Deren (plurale) Erzählinstanz und Haltung zum Erzählten bleibt für die Rezipient:innen häufig unbestimmt.³¹ In Kommentaren oder Kolumnen hingegen treten einzelne journalistische Erzähler:innen deutlich in Erscheinung. Mein analytisches Interesse gilt insbesondere den beschriebenen kollaborativen Erzähltendenzen der Pandemieberichterstattung.

2.2.3 Gleichzeitiges und prognostisches Erzählen

Das Kollaborative des journalistischen Erzählens ergibt sich auch aus seinen zeitlichen Besonderheiten. Vor allem an nachrichtenjournalistische Formate

28 Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 234. Vgl. auch Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 164 f.; Katja Patzel-Mattern: „Unsagbares Grauen. Erzählmuster der Medienberichterstattung über die Explosionsunglücke bei der BASF 1921 und 1948“. In: Carla Meyer, Katja Patzel-Mattern u. Gerrit J. Schenk (Hg.): *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Stuttgart 2013, S. 249–280, hier S. 260; Nölleke: „Journalistischer Katastrophenhype“, S. 71; Bernhagen u. Kybelka: *Corona, the Lockdown and the Media*, S. 20.

29 Kathrin Röggla: „Im Prognosefieber“. In *Frankfurter Allgemeine*. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/themen/kathrin-roeggla-ueber-literatur-in-zeiten-von-corona-16688421.html>, 21.3.2020 [zuletzt eingesehen am 29.4.2020]. Vgl. dazu auch Eckhard Schumacher: „Gegenwartsvergegenwärtigung“. In: Elias Kreuzmair u. Eckhard Schumacher (Hg.): *Literatur nach der Digitalisierung. Zeitkonzepte und Gegenwartsdiagnosen*. Berlin 2022, S. 7–32, hier S. 18 f.

30 Karl N. Renner: „Die öffentliche Konstruktion einer nicht fiktionalen Geschichte. Eine Fallstudie am Beispiel der Plagiatsaffäre Guttenberg“. In: Karl N. Renner, Dagmar von Hoff u. Matthias Krings (Hg.): *Medien, Erzählen, Gesellschaft. Transmediales Erzählen im Zeitalter der Medienkonvergenz*. Berlin 2013, S. 265–300, hier S. 296. Vgl. auch Patzel-Mattern: „Unsagbares Grauen“, S. 263.

31 Vgl. Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 161–163 u. 167.

besteht ein hoher Aktualitätsanspruch, der oft gleichzeitiges und sogar prognostisches beziehungsweise prädiktives Erzählen erfordert. Denn viele der medial verhandelten Veränderungen sind von längerer Dauer und zum Zeitpunkt des Erzählens weder vollständig zu überblicken noch abgeschlossen. Das gilt auch für die meisten Geschehnisse, die als *Krise* ausgewiesen werden: „The coverage of a time-consuming crisis must therefore begin before the crisis is resolved, and the daily reports lack the completeness and retrospect perspective of other types of narrative.“³² Viele Krisenereignisse werden teilweise beinahe simultan begleitet,³³ dabei zu Ereignisfolgen angeordnet – besonders anschaulich geschieht das über die Form des News- beziehungsweise Livetickers – und unter Bezeichnungen wie *Coronakrise* zu zusammenhängenden und stetig erweiterten Ereignismengen zusammengefasst.³⁴ Über die Thema-

32 Marie-Laure Ryan: „Introduction“. In: dies. (Hg.): *Narrative Across Media. The Languages of Storytelling*. Lincoln u. London 2004, S. 1–40, hier S. 18. Vgl. auch Andreas Voßkuhle: „Die Zumutung der Prognose“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 205–211, hier S. 207 f.; Thomas Bein: „Die ‚Corona-Toten‘ im Liveticker der BILD – tägliche Pegelmeldungen einer würdelosen Metapher“. In: Arno Görgen, Tobias Eichinger u. Eugen Pfister (Hg.): *Superspreader. Popkultur und mediale Diskurse im Angesicht der Pandemie*. Bielefeld 2024, S. 35–42.

33 Vgl. Daniel Dayan u. Elihu Katz: *Media Events. The Live Broadcasting of History*. Cambridge u. London 1994; Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 233 u. 258; Genette: *Die Erzählung*, S. 140; Daniel Perrin u. Vinzenz Wyss: „In die Geschichte erzählen. Die Analyse von Narration in öffentlicher Kommunikation“. In: Stefanie Averbek-Lietz u. Michael Meyen (Hg.): *Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft*. Wiesbaden 2016, S. 241–255, hier S. 241; Roy Sommer: „Brexit as Cultural Performance. Towards a Narratology of Social Drama“. In: Astrid Erll u. Roy Sommer (Hg.): *Narrative in Culture*. Berlin u. Boston 2019, S. 293–320, hier S. 300.

34 Vgl. zu einer mengentheoretischen Konzeptualisierung des Ereignisses auch Karl N. Renner: „Grenze und Ereignis. Weiterführende Überlegungen zum Ereigniskonzept von Jurij M. Lotman“. In: Gustav Frank, Wolfgang Lukas u. Stephan Landshuter (Hg.): *Norm – Grenze – Abweichung. Kultursemiotische Studien zu Literatur, Medien und Wirtschaft. Michael Titzmann zum 60. Geburtstag*. Passau 2004, S. 357–381. Was ich hier, vom mathematischen Begriff losgelöst, als *Ereignismenge* bezeichne, fasst Roy Sommer am Beispiel des Brexits als „an emergent super-event, a seemingly endless sequence of events“, aus: „Brexit as Cultural Performance“, S. 310. Nünning versteht Medienereignisse immer als Zusammenfassung „einer Vielzahl von Handlungen, Zustandsveränderungen und Ereignissen, die dann unter einem verallgemeinernden Oberbegriff zusammengefasst werden“, aus: „Wie aus einem historischen Geschehen ein Medienereignis wird. Kategorien für ein erzähltheoretisches Beschreibungsmodell“. In: Georg Maag, Wolfram Pyta u. Martin Windisch (Hg.): *Der Krimkrieg als erster europäischer Medienkrieg*. Berlin 2010, S. 188–208, hier S. 190. Für Reboul-Touré bezieht sich der Begriff der *Krise* oder *Gesundheitskrise* im Kontext von SARS-CoV-2 immer schon auf „all of the covid events that occurred“, aus: „The Crisis in Discourse“, S. 405. Und Tom Koch beschreibt, wie die vielen Ereignisse einer Epidemie beziehungsweise Pandemie in ihren beispielsweise kartografischen Darstellungen stets als

tisierung von Ereignissen, die sich solchen umfassenderen Ereignismengen zuordnen lassen, ist die einzelne journalistische Erzählung mit anderen verbunden und kann als Teil von aufeinanderfolgenden und fortlaufenden „Fortsetzungserzählungen“ verstanden werden.³⁵

Trotz dieser Vorstellung von kollaborativen, medienübergreifenden Fortsetzungserzählungen konkurrieren privat-kommerzielle wie öffentlich-rechtliche Nachrichtenmedien immer auch um Reichweite und die Aufmerksamkeit der Rezipient:innen. Das macht ein möglichst zeitnahes Erzählen umso notwendiger, wobei der Aktualitätsdruck bei weniger stark an feste Erscheinungsintervalle gebundenen Onlineangeboten besonders groß ist.³⁶ Entsprechend hoch ist der Stellenwert einzuschätzen, den schnell verfügbare Onlinenachrichten in Krisenzeiten durch ein gesteigertes Rezipient:innenbedürfnis nach aktuellen Informationen einnehmen.³⁷ Darauf gründet auch meine Entscheidung, die Pandemieerzählungen auf *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* zu analysieren.

Darüber hinaus begünstigen die Konkurrenzverhältnisse in der Medienlandschaft oftmals spannungserzeugende, unterhaltende Erzählstrategien: „Gute Geschichten [...] zu finden und spannend zu erzählen, steht auch in Zeiten des digitalen Wandels im Zentrum dessen, was ein Medienhaus besser können muss als konkurrierende Inhalteanbieter.“³⁸ Was als „gute Geschichte“

„unified event“ präsentiert werden, aus: *Disease Maps. Epidemics on the Ground*. Chicago 2011, S. 5.

- 35 Hickethier: „Das Erzählen der Welt in den Fernsehnachrichten“, S. 1. Vgl. auch Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 117; Tim Karis: *Mediendiskurs Islam. Narrative in der Berichterstattung der Tagesthemen 1979–2010*. Wiesbaden 2013, S. 92. Perrin und Wyss schreiben auch von einem „In-die-Geschichte-Erzählen“, aus: „In die Geschichte erzählen“, S. 253, Sommer verhandelt „developing stories“, aus: „Brexit as Cultural Performance“, S. 314.
- 36 Vgl. Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 30 f., 152 u. 238; Patzel-Mattern: „Unsagbares Grauen“, S. 256; Nölleke: „Journalistischer Katastrophenhype“, S. 74.
- 37 Vgl. Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 30 f.; Peter van Aelst u. a.: „Does a Crisis Change News Habits? A Comparative Study of the Effects of COVID-19 on News Media Use in 17 European Countries“. In: *Digital Journalism* 9/9 (2021), S. 1208–1238; Thorsten Quandt u. Karin Wahl-Jorgensen: „The Coronavirus Pandemic as a Critical Moment for Digital Journalism. Introduction to Special Issue. Covering Covid-19. The Coronavirus Pandemic as a Critical Moment for Digital Journalism“. In: *Digital Journalism* 9/9 (2021), S. 1199–1207, hier S. 1201.
- 38 Simon Sturm: *Digitales Storytelling. Eine Einführung in neue Formen des Qualitätsjournalismus*. Wiesbaden 2013, S. 13. Vgl. auch Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 152–154. Sebastian Köhler weist darauf hin, dass das „Narrationspotential“ von Geschehnissen bereits für journalistische Auswahlprozesse eine Rolle spielt, vgl. *Die Nachrichtenerzähler. Zu Theorie und Praxis nachhaltiger Narrativität im TV-Journalismus*. Baden-Baden 2009, S. 71.

gilt, hängt dabei wesentlich vom jeweiligen Medienangebot, Ressort und journalistischen Genre ab. Es kann sich jedoch aufmerksamkeitsökonomisch gemeinhin als profitabel erweisen, ganz bestimmte Ereignistypen in der Berichterstattung zu berücksichtigen: Veränderungserscheinungen beispielsweise als *Krise* zu benennen.³⁹ Krisenereignissen wird im journalistischen Erzählen typischerweise besonders viel Platz eingeräumt, so auch den Ereignissen, die seit dem Frühjahr 2020 als *Coronakrise* verhandelt werden und andere Ereignisse medial in den Hintergrund treten lassen. Allerdings kommt der Pandemie in der Berichterstattung auch im Vergleich zu anderen Krisenereignissen eine herausgehobene Stellung zu.⁴⁰

2.3 Ereignishaftigkeit und Nachrichtenwert der Coronakrise

Um zu verstehen, warum die Ausbreitung von SARS-CoV-2 schnell zu einem herausragenden Medien- und Krisenereignis wird, sind die Vorstellungen von verschiedenen Graden an *Ereignishaftigkeit* beziehungsweise *Nachrichtenwert* hilfreich. Über etablierte Kriterien für eine hohe Ereignishaftigkeit beziehungsweise einen hohen Nachrichtenwert lassen sich journalistische Zuschreibungen an die Coronageschehnisse ergründen, die 2020 zu ihrer herausgehobenen Stellung im medialen Diskurs führen. Die Kriterien erlauben auch, den Ereignistyp der Krise anschließend präziser zu fassen und den Krisenbegriff für meine Untersuchungen zu schärfen.

Für jede Erzähltextanalyse ist es essenziell, zwischen den unzähligen vermittelten Zustandsveränderungen danach unterscheiden zu können, wie bedeutsam sie für die Handlung und die erzählte Welt sind – unabhängig davon, ob die Analyse literarischen oder journalistischen Texten gilt.⁴¹ Unter der Annahme, dass in fiktional-literarischen Erzählungen nicht alle Ereignisse dieselbe Bedeutung für das Erzählte haben, entwickelt Wolf Schmid fünf Merkmale von Ereignishaftigkeit, die als theoretisches Werkzeug eine sinn-

39 Vgl. Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 386; Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 53; ders.: „Making Crises and Catastrophes – How Metaphors and Narratives shape their Cultural Life“. In: Carsten Meiner u. Kristin Veel (Hg.): *The Cultural Life of Catastrophes and Crises*. Berlin u. Boston 2012, S. 59–88, hier S. 64 u. 77; Nölleke: „Journalistischer Katastrophenhype“, S. 75; Sommer: „Brexit as Cultural Performance“, S. 310; Yvonne Völkl u. a.: „From Pandemic to Corona Fictions. Narratives in Times of Crises“. In: *PhiN-Beihefte* 24 (2020), S. 321–344, hier S. 322.

40 Vgl. Nünning u. Nünning: „Editorial“, S. 237; Reboul-Touré: „The Crisis in Discourse“, S. 407; Meyen: „Das System der Leitmedien“, S. 34 f.

41 Vgl. Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 12.

volle Unterscheidung zwischen den Ereignissen eines Textes ermöglichen. Ereignisse können mit Schmid für die entsprechende Erzählung dann als hochgradig ereignishaft eingestuft werden, wenn sie sich für die erzählte Welt und ihre Figuren als besonders relevant bewerten lassen (Relevanzkriterium), für diese unerwartet eintreten oder ihren Erwartungen entgegenstehen (Imprädiktabilitätskriterium), sich als einschneidend und irreversibel erweisen (Konsektivitäts- und Irreversibilitätskriterium) und von einer gewissen Einzigartigkeit zeugen, zumindest selten sind (Non-Iterativitätskriterium).⁴²

Während diese Überlegungen zur Ereignishaftigkeit auf die diegetische Ebene zielen, nimmt Schmid auch das Erzählen selbst in den Blick, indem er die Konzepte von *Ereignishaftigkeit* und *Erzählwürdigkeit* zusammenbringt: Die vorgeschlagenen Merkmale von Ereignishaftigkeit können auch Aufschluss darüber geben, welche Eigenheiten einem Vorkommnis üblicherweise (in hohem Maße) zugeschrieben werden müssen, damit von diesem überhaupt (und viel) erzählt wird.⁴³ Dieser Zusammenhang zwischen Ereignishaftigkeit und Erzählwürdigkeit ist für mediale Erzählungen insofern in besonderem Maße relevant, als die Auswahl der zu erzählenden Ereignisse im Journalistischen vergleichsweise streng geregelt abläuft: Geschehnisse müssen in der Einschätzung von Journalist:innen bestimmten Kriterien genügen, um kommuniziert zu werden. Das lässt sich auch mithilfe der kommunikationswissenschaftlichen Konzepte von *Nachrichtenfaktoren* und *Nachrichtenwert* ausdrücken: An der Anzahl und Ausprägung von Nachrichtenfaktoren, die von Journalist:innen für eine bestimmte Veränderungserscheinung als erfüllt anerkannt werden, bemisst sich deren Nachrichtenwert und somit die Entscheidung darüber, ob das Geschehnis Eingang in die Berichterstattung findet und wie stark es dort verhandelt wird.⁴⁴

42 Ebd., S. 14–19. Die von Schmid angeführten Grundbedingungen von Ereignissen, *Faktizität* und *Resultativität*, spare ich an dieser Stelle deshalb aus, weil sie aus meiner Sicht keine notwendigen Voraussetzungen für Ereignisse bilden. Während sich Ereignisse in meinem Verständnis primär über ihre Vermitteltheit auszeichnen, sind Schmid zufolge nur jene vermittelten Zustandsveränderungen als Ereignisse zu betrachten, die sich in der Wahrnehmung von Akteur:innen der erzählten Welt tatsächlich ereignet hätten und abgeschlossen seien, vgl. ebd., S. 14 f.

43 Vgl. ebd., S. 19 f. Vgl. zur *Erzählwürdigkeit* oder *tellability* auch Raphaël Baroni: „Tellability“. In: Peter Hühn u. a. (Hg.): *Handbook of Narratology. Volume 1 und Volume 2*. 2te, überarbeitete u. erweiterte Auflage. Berlin u. Boston 2014, S. 836–845.

44 Vgl. zum Zusammenhang von Ereignis, Ereignishaftigkeit und Nachrichtenwert Köhler: *Die Nachrichtenerzähler*, S. 71 f.; Baroni „Tellability“, S. 838; Renner u. Schupp: „Journalismus“, S. 15.

Seit Walter Lippmanns frühen Überlegungen zum „news value“ sind verschiedene, allerdings durchaus vergleichbare Kataloge über bedeutende Nachrichtenfaktoren vorgelegt worden.⁴⁵ Als wegweisend für die deutschsprachige Nachrichtenwertforschung können vor allem die in den 1960er-Jahren erarbeiteten „news factors“ der norwegischen Soziolog:innen Johan Galtung und Mari Holmboe Ruge sowie deren empirische Prüfung und Überarbeitung durch Winfried Schulz für die Berichterstattung in Deutschland gelten.⁴⁶ Bei den dort gelisteten Nachrichtenfaktoren lassen sich deutliche Überschneidungen zu Schmidts Merkmalen von Ereignishaftigkeit ausmachen: Auch dort sind Vorstellungen von Relevanz, Unvorhersehbarkeit beziehungsweise Überraschung und Seltenheit zentral.⁴⁷ Dabei sind Nachrichtenfaktoren unbedingt als „journalistische Hypothesen“ zum jeweiligen Geschehnis zu verstehen.⁴⁸ Es handelt sich, wie auch bei Schmidts Kriterien, um interpretative Zuweisungen, nicht um geschehnishärente Eigenschaften. Für die Untersuchung solcher Hypothesen zu Ausbruch und Verbreitung von SARS-CoV-2 lassen sich die Schmidtschen Merkmale mithilfe bedeutender Nachrichtenfaktoren gewinnbringend spezifizieren.

2.3.1 Relevanz

Das Hinzuziehen von Nachrichtenfaktoren erscheint mir vor allem für das erste von Schmid angeführte und dabei recht vage bleibende Relevanzkriterium aufschlussreich: „Das erste Kriterium für Ereignishaftigkeit ist, dass die Zustandsveränderung relevant ist. Die Ereignishaftigkeit steigt in dem Maße, wie die Zustandsveränderung in der jeweiligen narrativen Welt als wesentlich empfunden wird.“⁴⁹ Schmid zufolge sei das Merkmal der Relevanz stark kontextgebunden, „allgemein gültige[] Kriterien für die Relevanz

45 Walter Lippmann: *Public Opinion*. 2te Auflage. New Brunswick u. London 1998, S. 348. Vgl. auch Christiane Eilders: „Journalismus und Nachrichtenwert“. In: Martin Löffelholz u. Liane Rothenberger (Hg.): *Handbuch Journalismustheorien*. Wiesbaden 2016, S. 431–442; Michaela Maier u. a.: *Nachrichtenwerttheorie*. 2te Auflage. Baden-Baden 2018.

46 Johan Galtung u. Mari H. Ruge: „The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crises In Four Norwegian Newspapers“. In: *Journal of Peace Research* 2/1 (1965), S. 64–91, hier S. 80; Schulz: *Die Konstruktion von Realität*. Vgl. auch Maier u. a.: *Nachrichtenwerttheorie*, S. 36–41.

47 Vgl. Galtung u. Ruge: „The Structure of Foreign News“, S. 70; Schulz: *Die Konstruktion von Realität*, S. 32–34; Maier u. a.: *Nachrichtenwerttheorie*, S. 150–152.

48 Schulz: *Die Konstruktion von Realität*, S. 30.

49 Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 16.

von Zustandsveränderungen“ ließen sich nicht bestimmen.⁵⁰ Die Nachrichtenwertforschung aber schlägt ein ebensolches vor: Dort wird Relevanz wiederholt mit den Nachrichtenfaktoren der räumlichen, aber auch kulturellen, politischen oder wirtschaftlichen Nähe in Zusammenhang gebracht. Eine Zustandsveränderung werde häufig dann als besonders relevant und entsprechend ereignishaft bewertet, wenn sie sich in der näheren Umgebung der journalistischen Erzähler:innen sowie ihrer Rezipient:innen ereignet – oder zumindest an einem Ort, der ihnen geografisch oder aufgrund politischer Beziehungen und kultureller Ähnlichkeiten nahe ist.⁵¹

So wird auch der weltweiten Ausbreitung von SARS-CoV-2 und den politischen Reaktionen zur Eindämmung des Virus in der deutschen Berichterstattung ab dem Moment besonders große Relevanz beigemessen, in dem sich abzeichnet, dass auch das eigene Land, die eigene Stadt, die eigene Nachbarschaft betroffen ist. Das Bewusstsein dafür wird in Deutschland im März 2020 auch durch die ersten offiziellen und eindringlichen Ansprachen des Bundespräsidenten sowie der Bundeskanzlerin geschaffen (vgl. Kapitel 1).⁵² Ab diesem Zeitpunkt entsteht in Deutschland eine Vielzahl journalistischer Erzählungen zum Coronavirus und dem politischen Umgang mit dessen Verbreitung.

Genau genommen ließen sich alle im Folgenden behandelten Nachrichtenfaktoren im Sinne von „Relevanzindikatoren“ verstehen.⁵³ Denn jede Zuschreibung an ein Geschehnis, die zu seiner medialen Verhandlung und gesellschaftlichen Sichtbarkeit führt, trägt zu seiner Auszeichnung als in gewissem Maße relevant bei. Dabei kann sich eine solche Bewertung auch auf den Umgang mit anderen, zunächst vielleicht wenig beachtenswert anmutenden Geschehnissen auswirken; nämlich dann, wenn diese in einen Zusammenhang mit dem bereits berücksichtigten Ereignis beziehungsweise einer ganzen Ereignismenge gestellt und vor diesem Hintergrund interpretiert wer-

50 Ebd.

51 Vgl. Galtung u. Ruge: „The Structure of Foreign News“, S. 67–70; Schulz: *Die Konstruktion von Realität*, S. 33 f. u. 81 f.; Maier u. a.: *Nachrichtenwerttheorie*, S. 150 f. Galtung und Ruge beschreiben diese mediale Erzähltenz auch mit den Begriffen des „ethnocentrism“ und der „elite nations“: Geschehnisse, die die eigene Nation oder aber Nationen betreffen, die als politisch, wirtschaftlich, kulturell oder militärisch besonders einflussreich gelten, würden mit besonderer Wahrscheinlichkeit zum Gegenstand medialer Berichterstattung, vgl. S. 67 f.

52 Vgl. Steinmeier: „Videobotschaft“, 16.3.2020; Angela Merkel: „Fernsehansprache von Bundeskanzlerin Angela Merkel“. In: *Die Bundesregierung*, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/fernsehansprache-von-bundeskanzlerin-angela-merkel-1732134>, 18.3.2020 [zuletzt eingesehen am 30.11.2022].

53 Eilders: „Journalismus und Nachrichtenwert“, S. 436.

den können. Zum Beispiel erzählen Journalist:innen in Zeiten von COVID-19 nicht nur von sogenannten *Superspreaderereignissen* („explosive[n] Übertragungsereignisse[n]“), die die Pandemie dem Virologen Christian Drosten zufolge maßgeblich „treiben“, für ihren Verlauf also besonders relevant seien.⁵⁴ Vielmehr werden im Grunde alle nachgewiesenen Infektionen und alle Änderungen im Infektionsschutz miteinander in Verbindung gebracht und zu einer umfassenden Ereignismenge verknüpft (vgl. Kapitel 2.2.3). So werden beispielsweise in der *Tagesschau* der ARD lange Zeit täglich die dokumentierten Neuinfektionen in Deutschland beziffert.⁵⁵ Dieser Nachrichtenfaktor der *Kontinuität* oder *Thematisierung* hat empirischen Untersuchungen zufolge für den Nachrichtenwert „mit die größte Bedeutung. Je enger ein Ereignis in einen Zusammenhang mit den großen, langfristig eingeführten Themen gebracht werden kann, desto größer ist sein Nachrichtenwert.“⁵⁶

2.3.2 Erwartung und Erwartungsbruch

Entgegen dem Mechanismus erzählerisch-medialer Kontinuität werde ein besonders hoher Nachrichtenwert aber auch neu eingeführten thematischen Aspekten beigemessen; insbesondere dann, wenn sie mit dem Erwarteten beziehungsweise Erwartbaren zu brechen scheinen, zumindest wenig vorhersagbar und überraschend anmuten.⁵⁷ Mit seinem Kriterium der Imprädiktabilität und seinem Fokus auf die Erwartbarkeit beziehungsweise Vorhersagbarkeit eines Geschehnisses weitet Schmid die einflussreiche Ereigniskonzeption Jurij Lotmans aus (in die dieser im Übrigen auch journalistische Nachrichten mit einbezieht):⁵⁸ „Ein Ereignis beruht nicht notwendig auf der Verletzung einer

54 Christian Drosten u. Sandra Ciesek: „Coronavirus-Update. Folge 43. Das Leben nach draußen verlagern“. In: *NDR Info*. <https://www.ndr.de/nachrichten/info/coronaskript200.pdf>, 26.5.2020 [zuletzt eingesehen am 18.4.2024], S. 6.

55 Vgl. auch Tagesschau: „Nachrichten zum Thema Neuinfektionen“. In: *Tagesschau*. <https://www.tagesschau.de/thema/neuinfektionen>, o. D. [zuletzt eingesehen am 25.9.2024].

56 Schulz: *Die Konstruktion von Realität*, S. 80. Vgl. zur „continuity“ auch Galtung u. Ruge: „The Structure of Foreign News“, S. 67 u. 70.

57 Vgl. Schulz: *Die Konstruktion von Realität*, S. 33 u. 82; Michaela Maier, Georg Ruhrmann u. Karin Stengel: *Der Wert von Nachrichten im deutschen Fernsehen. Inhaltsanalyse von TV-Nachrichten im Jahr 2007*. Düsseldorf 2009, S. 16; Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 16; Maier u. a.: *Nachrichtenwerttheorie*, S. 152.

58 Vgl. Lotman: *Die Struktur literarischer Texte*, S. 333 f.

Norm, auf der Überschreitung einer Verbotsgrenze, wie Lotman postulierte, sondern kann auch im Bruch einer Erwartung bestehen.“⁵⁹

Auf vergleichbare Weise führen in der Nachrichtenwertforschung unter anderem Galtung und Ruge an, dass das als unvorhergesehen oder überraschend Empfundene besonders berichtenswert sei.⁶⁰ Dabei wenden sie jedoch ein, dass das Unerwartete nur unter einer bestimmten Voraussetzung zum (großen) medialen Ereignis werden könne: Es müsse mit dem, was für Erzähler:in und Rezipient:in grundsätzlich vorstellbar ist, vereinbar sein. Es sei das Unerwartete, das sich in den Rahmen des Vorstellbaren einpassen lässt, „the unexpected within the meaningful and the consonant“, dem üblicherweise besonders große mediale Aufmerksamkeit zuteilwerde.⁶¹ Es lässt sich als eine der wesentlichen Aufgaben journalistischen Erzählens sehen, auch Überraschendes reguliert und routiniert in diesen Rahmen einzupassen und an bereits Bekanntes anzuschließen.⁶²

Mit „the unexpected“ beziehen sich Galtung und Ruge neben dem unerwarteten Eintreten einer Veränderung auch auf ihr seltenes Vorkommen, darauf also, was Schmid mit seinem letzten Kriterium für Ereignishaftigkeit als „Non-Iterativität“ beschreibt: Äußerst seltenen Veränderungserscheinungen lasse sich oftmals hohe Ereignishaftigkeit zuschreiben.⁶³ Anhand sowohl der Non-Iterativitäts- als auch der Imprädiktabilitätskategorie ist an dieser Stelle aber auch hervorzuheben, dass nicht alle Kriterien von Ereignishaftigkeit beziehungsweise alle bedeutenden Nachrichtenfaktoren als (in hohem Maße) erfüllt anerkannt werden müssen, damit ein Geschehnis medial rege verhandelt wird. Trotz ihres regelmäßigen Turnus und einer langfristigen Terminierung können zum Beispiel Fußballweltmeisterschaften oder Präsidentschafts-

59 Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 16.

60 Vgl. Galtung u. Ruge: „The Structure of Foreign News“, S. 70.

61 Ebd., S. 67; Kursivdruck des Originals nicht übernommen. Vgl. dazu auch Eilders: „erwartungsgemäß und überraschend“, aus „Journalismus und Nachrichtenwert“, S. 433. Während Schulz den Faktor der Überraschung in seiner Untersuchung berücksichtigt, nimmt er den der Konsonanz aufgrund kaum möglicher empirischer Überprüfbarkeit nicht auf, vgl. *Die Konstruktion von Realität*, S. 34. Vgl. zu „Canonicity and Breach“ auch Bruner: „The Narrative Construction of Reality“, S. 11 f.

62 Vgl. Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 27, 225, 235 u. 384.

63 Vgl. Galtung u. Ruge: „The Structure of Foreign News“, S. 67 u. 70; Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 19.

wahlen als große Medienereignisse gelten, die Erwartungen, Ordnungen und Normen eher bestätigen, als mit ihnen zu brechen.⁶⁴

Der Ausbruch und die Verbreitung des Coronavirus sowie die schnell ergriffenen Maßnahmen zur Eindämmung werden hingegen zu Beginn dieser Entwicklungen weithin im Sinne seltener, unerwarteter Ereignisse interpretiert und kommuniziert. Mehr noch: Sie werden in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten immer wieder als Ereignisse beschrieben, die sich, um auf Galtungs und Ruges Argumentation zurückzukommen, gerade *nicht* im Rahmen des Vorstellbaren bewegten. Nicht nur seien sie „für die meisten überraschend“ gekommen,⁶⁵ markierten nicht allein einen Bruch mit dem Erwartbaren, sondern auch mit dem überhaupt Vorstellbaren. Eine dpa-Meldung vom 1. April 2020, die unter anderem von der *Süddeutschen Zeitung* aufgegriffen wird, zitiert den Autor Sebastian Fitzek: Die „Corona-Krise“ sei „auch als Thriller-Autor unvorstellbar“.⁶⁶ Der deutschen Übersetzung von Adam Tooze's *Shutdown* wird in der Einleitung die folgende Einschätzung vorangestellt: „Wenn es ein Wort gibt, das die Erfahrung des Jahres 2020 zusammenfasst, dann wäre es Unvorstellbarkeit.“⁶⁷ Und auch Arjen Boin, Allan McConnell und Paul 't Hart beginnen ihre Monografie *Governing the Pandemic* mit dem Kapitel „The Year of the Unthinkable“ und dieses wiederum mit der Feststellung: „COVID-19 brought the ‚unthinkable‘ to our doorstep.“⁶⁸

Solche Deutungen der Virusgeschehnisse und Eindämmungsmaßnahmen als schier undenkbar zeigen, wie stark Vorstellungen von Überraschung und Unvorhersagbarkeit die Wahrnehmung und Kommunikation der Coronaentwicklungen prägen. Schaut man auf diese Interpretationen, können die entsprechenden Nachrichtenfaktoren und das Schmidtsche Kriterium der Imprädiktabilität als in höchstem Maße erfüllt gelten. Sie erscheinen in öffentlichen Pandemiediskursen einflussreicher als epidemiologische beziehungsweise virologische Deutungen, die die schnelle Ausbreitung eines hochansteckenden

64 Daniel Dayan und Elihu Katz unterscheiden hier zwischen „news events“ und „ceremonial events“: „Great news events speak of accidents, of disruption; great ceremonial events celebrate order and its restoration“, aus: *Media Events*, S. 9.

65 Ferdinand Otto: „Wer weiß schon, wie morgen werden wird?“ In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-03/coronavirus-politik-oeffentlichkeit-diskurs-prognosen-werturteile>, 29.3.2020 [zuletzt eingesehen am 5.6.2024].

66 o. V.: „Fitzek: Corona-Krise auch als Thriller-Autor unvorstellbar“. In: *Süddeutsche Zeitung*. <https://www.sueddeutsche.de/service/berlin-fitzek-corona-krise-auch-als-thriller-auto-r-unvorstellbar-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-200401-99-547215>, 1.4.2020 [zuletzt eingesehen am 5.6.2025].

67 Tooze: *Welt im Lockdown*, S. 9.

68 Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 1.

Virus angesichts bekannter Verbreitungsereignisse von Influenza-, Ebola-, Zika- oder HI-Viren als zumindest vorstellbar einstufen.⁶⁹ Dass aber auch das Wissen von Epidemiolog:innen und Virolog:innen von neuartigen Viren wie SARS-CoV-2 herausgefordert wird, betont 2010 die damalige WHO-Generaldirektorin Margaret Chan in Bezug auf die H1N1-Pandemie: „Pandemics are unpredictable and prone to deliver surprises. No two pandemics are ever alike.“⁷⁰ Die genauen Verbreitungsmechanismen und Auswirkungen seien für jedes bisher unbekannte Virus neu zu ergründen.

Das grundsätzliche Wissen um Viren, Epidemien und Pandemien verdeutlicht, dass Einschätzungen der Unvorhersagbarkeit und sogar Undenkbarkeit vor allem auch kommunikative Strategien sind. Für Erzähler:innen, die die einschneidenden Veränderungen durch die COVID-19-Pandemie hervorheben oder politische Unsicherheiten legitimieren wollen, ist es zielführend, die Virusgeschehnisse als Bruch mit dem Vorstellbaren zu inszenieren. Die Erwartbarkeit der Veränderungen betonen dagegen häufig jene, die Kritik an (zögerlichen) politischen Reaktionen üben oder eine globalisierungskritische Perspektive starkmachen: Es war nur eine Frage der Zeit, wir hätten es ahnen müssen.⁷¹

Einerseits weiten Inszenierungen des Unvorstellbaren gesellschaftliche Erwartungshorizonte und etablierte Normvorstellungen (zumindest vorübergehend), andererseits aber stärken sie diese auch. Undenkbarkeitsdeutungen zur Pandemie weisen darauf hin, dass ein sich schnell verbreitendes, hochan-

69 Vgl. Adloff: „Zeit, Angst und (k)ein Ende der Hybris“, S. 146; Jeremy Brice: „Charting COVID-19 Futures. Mapping, Anticipation, and Navigation“, In: *Dialogues in Human Geography* 10/2 (2020), S. 271–275, hier S. 271; Hertrampf: „Die Corona-Krise als Wendepunkt“, S. 3; Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 46.

70 Zitiert nach World Health Organization: „Implementation of the International Health Regulations (2005). Report of the Review Committee on the functioning of the International Health Regulations (2005) in relation to pandemic (H1N1) (2009). Report by the Director-General“. In: *World Health Organization*. https://apps.who.int/gb/ebwha/pdf_files/WHA64/A64_10-en.pdf, 5.5.2011 [zuletzt eingesehen am 14.5.2024], S. 62. Vgl. auch Mark Davis: „Is it Going to be Real? Narrative and Media on a Pandemic“, In: *FQS. Forum: Qualitative Research* 18/1 (2017), S. 1–19, hier S. 10; Herfried u. Marina Münkler: „Der Einbruch des Unvorhersehbaren und wie wir uns zukünftig darauf vorbereiten sollten“, In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 101–108, hier S. 103; Engelmann: „Reporting on Plagues“, S. 296.

71 Vgl. zu Vorstellungen vom Ende der Globalisierung und antiglobalistischen Positionen, die sich mit der Pandemie verbinden, Martina Löw u. a. (Hg.): *Am Ende der Globalisierung. Über die Refiguration von Räumen*. Bielefeld 2021; Ristow: *Kulturvirologie*, S. 388; Thießen: *Auf Abstand*, S. 55.

steckendes Virus und vor allem Einschränkungen persönlicher Freiheiten im Weltbild der entsprechenden Erzähler:innen für die Räume des Eigenen nicht vorgesehen sind.⁷² Mit der Ausbreitung über geografisch-politische Grenzen hinweg hat SARS-CoV-2 auch die als undurchdringlich und selbstverständlich imaginierten semantischen Grenzen zwischen sicher und unsicher, immun und nicht immun, gesund und krank, frei und unfrei durchbrochen. Mit ihren Einordnungen der Geschehnisse als eigentlich unvorstellbar verorten sich nicht zuletzt europäische Erzähler:innen in den erstgenannten semantischen Teilungen.⁷³ Das Undenkbare aber ist nun auch *on our doorstep*.⁷⁴

2.3.3 Folgen

Die Ereignishaftigkeit einer Zustandsveränderung lässt sich mit Schmid auch danach bemessen, inwieweit Erzähler:innen ein Ereignis als einschneidend und irreversibel bewerten. Je deutlicher und dauerhafter eine Veränderung die erzählte Welt und die Vorstellungen und Handlungen ihrer Akteur:innen präge, desto höher sei der Grad ihrer Ereignishaftigkeit einzuschätzen.⁷⁵ Schmid's Kriterien der Konsekutivität und Irreversibilität lassen sich für mediale Erzählungen vor allem mithilfe der Nachrichtenfaktoren von Reichweite und Schaden präzisieren: Je mehr Personen und Personengruppen, ganze Nationen und sogar Kontinente als unmittelbar von einer Veränderung betroffen betrachtet werden können, und je folgenreicher diese zu bewerten ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass das entsprechende Vorkommnis zum großen medialen Ereignis wird.⁷⁶ Während Schmid sich mit dem Konsekutivitätskriterium auf Folgen für die erzählte Welt bezieht, die bereits eingetreten sind, sind journalistische Einschätzungen über die Auswirkungen von Geschehnissen häufig auch prognostischer Natur (vgl. Kapitel 2.2.3). Dabei sind es vor allem Feststellungen beziehungsweise Prognosen über negative, schädliche, zerstörerische Auswirkungen eines Geschehnisses, die seinen Nachrichten-

72 Vgl. Bruner: „The Narrative Construction of Reality“, S.15 f.; Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 49.

73 Vgl. zur Vorstellung vom „gesunden Westen[]“ Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 62 f.; Charles E. Rosenberg: „What Is an Epidemic? AIDS in Historical Perspective“. In: *Daedalus* 118/2 (1989), S. 1–17, hier S. 2. Vgl. zum „increasingly fragile image of Europe as a place of immunity and security against epidemic risks“ Engelmann: „Reporting on Plagues“, S. 292.

74 Vgl. Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 1.

75 Vgl. Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 17–19.

76 Vgl. Schulz: *Die Konstruktion von Realität*, S. 33 f.; Maier, Ruhrmann u. Stengel: *Der Wert von Nachrichten*, S. 17 f.; Maier u. a.: *Nachrichtenwerttheorie*, S. 150 f.

beziehungsweise Erzählwert steigern. Mit Hayden White formuliert: „Everywhere it is the forces of disorder, natural and human, the forces of violence and destruction, which occupy the forefront of attention.”⁷⁷

In den vergangenen Jahrzehnten wurden wohl kaum je Geschehnisse mit einer direkten und akuten Betroffenheit so vieler, eigentlich aller Menschen weltweit in Verbindung gebracht wie die Verbreitung von SARS-CoV-2 und die zur Viruseindämmung ergriffenen Maßnahmen. Medial thematisiert werden ihre Auswirkungen auf Gesundheit und Leben,⁷⁸ insbesondere aber auch auf individuelle wie gesellschaftliche Routinen und Freiheiten. Die umfassende mediale Berichterstattung wird in Deutschland auch dadurch begünstigt, dass sich die Pandemie in reichen Industriestaaten und in vielerlei Hinsicht privilegierten gesellschaftlichen Gruppierungen kaum als lediglich abstrakte Angelegenheit „der anderen“ bewerten lässt.⁷⁹ Das unterscheidet sie von vielen Geschehnissen, die ebenfalls als Krise gedeutet werden und wurden.⁸⁰ Als reizvoller Indikator für eine Betroffenheit aller fungieren auch prominente Beteiligte: So werden die frühen COVID-19-Erkrankungen von beispielsweise Tom Hanks, Prinz Charles oder Boris Johnson medial ausgiebig behandelt.⁸¹

77 White: „The Value of Narrativity“, S. 14. Vgl. zum Nachrichtenfaktor „großer Schaden“ auch Maier, Ruhrmann u. Stengel: *Der Wert von Nachrichten*, S. 73.

78 Gerade wegen der Bedrohung von Gesundheit und Leben erscheinen Gesundheitskrisen als „besonders prädestinierter Berichterstattungsgegenstand“, aus: Nölleke: „Journalistischer Katastrophenhype“, S. 67.

79 Lessenich: „Soziologie – Corona – Kritik“, S. 218. Vgl. auch Roitman: *Anti-Crisis*, S. 83. Vgl. zum dennoch nicht vergleichbaren Maß an Betroffenheit und der sozialen Ungleichheit der Pandemie Benjamin Wachtler u. Jens Hoebel: „Soziale Ungleichheit und COVID-19: Sozialepidemiologische Perspektiven auf die Pandemie“. In: *Gesundheitswesen* 82/8–9 (2020), S. 670–675; Adloff: „Zeit, Angst und (k)ein Ende der Hybris“, S. 149 f.; Al-Bagdadi: „Grenzerfahrungen“, S. 287; Thomas Alkemeyer u. Bernd Bröskamp: „Körper – Corona – Konstellationen. Die Welt als (körper-)soziologisches Reallabor“. In: Michael Volkmner u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 67–78, hier S. 76 f.

80 Am 4. Juni 2024 teilt das ZDF auf seiner Instagramseite im Zuge des jährlichen Berichts der Hilfsorganisation *Norwegian Refugee Council* einen Post zu „Fluchtkrisen, die laut Hilfsorganisationen zu wenig Aufmerksamkeit erhalten“, aus: „Vernachlässigung ist das neue Normal“. In: *Instagram*. https://www.instagram.com/p/C7w5ZBIxGk/?img_index=1, 4.6.2024 [zuletzt eingesehen am 4.6.2024].

81 Vgl. zum Nachrichtenfaktor der Prominenz Schulz: *Die Konstruktion von Realität*, S. 33; Maier, Ruhrmann u. Stengel: *Der Wert von Nachrichten*, S. 16; Meyen: „Das System der Leitmedien“, S. 35. Vgl. zu „Prominente[n] mit Corona“ Johanna Christner: „Es kann jeden treffen“. In: *Frankfurter Allgemeine*. <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/diese-prominenten-hatten-covid-19-16996028.html>, 14.10.2020 [zuletzt eingesehen am 26.4.2024].

Die Folgen der Geschehnisse werden schnell auch als irreversibel gedeutet; ungeachtet des dafür im Grunde noch fehlenden zeitlichen Abstands. Eine solche vorgegriffene Interpretation kommt zum Beispiel in der Auffassung der Pandemie als Chance auf nachhaltige Veränderungen und Fortschritt zum Ausdruck, wie sie unter „liberalen Optimisten“ verbreitet ist.⁸² Sie liegt auch der vielzitierten und hier eingangs angeführten Äußerung Steinmeiers vom 11. April 2020 zugrunde (vgl. Kapitel 1): „Wir alle sehnen uns nach Normalität. Aber was heißt das eigentlich? Nur möglichst schnell zurück in den alten Trott, zu alten Gewohnheiten? Nein, die Welt danach wird eine andere sein. Wie sie wird? Das liegt an uns!“⁸³

Mit der Verbindung von Schmidts Ereignishaftigkeitskriterien und bedeutenden Nachrichtenfaktoren wird erkennbar, welche Eigenheiten den Geschehnissen um das Coronavirus in welchem Maße kommunikativ zugeschrieben werden: Sie wirkten sich erheblich und schädlich auf unzählige Menschen weltweit aus, eben auch auf die Menschen in Deutschland und der unmittelbaren Umgebung. Die Geschehnisse prägten die Welt nachhaltig, seien unerwartet eingetreten und eigentlich undenkbar. Diese Zuschreibungen machen aus den vielfältigen Veränderungserscheinungen ein herausragendes Medienereignis, das die deutsche Berichterstattung für einige Zeit bestimmt – und dabei immer wieder als Krise gedeutet wird. Im folgenden Kapitel verhandle ich, inwiefern die Kriterien von Ereignishaftigkeit und die Nachrichtenfaktoren auch für ein besseres Verständnis der (medialen) Kriseninterpretation aufschlussreich sind, die 2020 außergewöhnlich häufig vorgenommen wird (vgl. Abb. 1).

2.4 Corona als Krisenereignis

Mit dem Begriff der *Krise* werden sowohl im Gesellschaftlich-Kollektiven als auch im Privaten vielfältige Veränderungserscheinungen beurteilt und kommuniziert. Entsprechend zahlreich sind etablierte Unterkategorien des Ereignistyps, darunter *Gesundheitskrise*, *Wirtschaftskrise* oder *Regierungskrise*,

82 Koselleck: „Krise“, S. 644. Vgl. zur Krise als Chance auch Carla Meyer, Katja Patzel-Matzen u. Gerrit J. Schenk: „Krisengeschichte(n). ‚Krise‘ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive – eine Einführung“. In: dies. (Hg.): *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Stuttgart 2013, S. 9–23, hier S. 17; Knoblauch u. Löw: „Dichotomie“, S. 98; Lessenich: „Soziologie – Corona – Kritik“, S. 225; Joris Steg: „Was heißt eigentlich Krise?“ In: *Soziologie* 49/4 (2020), S. 423–435, hier S. 431.

83 Steinmeier: „Fernsehansprache“, 11.4.2020.

aber auch *Beziehungskrise*, *berufliche Krise* oder *Midlife-Crisis*. Meine folgenden Überlegungen gelten vorrangig gesellschaftlichen Krisendeutungen, auf die gerade auch Journalist:innen mit ihren Wirklichkeitserzählungen erheblichen Einfluss nehmen (vgl. Kapitel 2.2.1). Im Zentrum steht die Frage, was die Deutungen von Veränderungserscheinungen eigentlich eint, die als Krise bezeichnet werden.

Die Krisendeutung lässt sich zunächst vor allem mit Geschehnissen in Verbindung bringen, die als für Viele bedrohlich und für gesellschaftliche Strukturen und Prozesse schädlich beziehungsweise störend empfunden werden. In Bezug auf die vorherigen Unterkapitel bedeutet das: Für Krisenereignisse spielen das Schmidtsche Konsekutivitätskriterium sowie die Nachrichtenfaktoren der Reichweite und des Schadens eine wesentliche Rolle (vgl. Kapitel 2.3.3).⁸⁴ Mit der Krisendeutung wird Geschehnissen eine große Tragweite zuerkannt und Aufmerksamkeit auf sie gelenkt. Dass der Krisenbegriff entsprechend strategisch eingesetzt werden kann, zeigt sich beispielsweise in der Ankündigung neuer sprachlicher Richtlinien für die Klimaberichterstattung, die *The Guardian* 2019 veröffentlicht: „Climate change is no longer considered to accurately reflect the seriousness of the overall situation; use climate emergency or climate crisis instead to describe the broader impact of climate change.“⁸⁵ Gerade die Klimakrise aber führt vor Augen, dass die Bezeichnung der *Krise* große mediale und politische Aufmerksamkeit nicht unbedingt garantiert.

In einigen Arbeiten der Nachrichtenwertforschung wird unter dem Nachrichtenfaktor des Schadens auch der Aspekt des Misserfolgs angeführt.⁸⁶ Die Berücksichtigung des Faktors menschlichen Versagens ist für die Betrachtung vieler Krisenereignisse aufschlussreich: Zieht man diesen hinzu, deutet die Verwendung des Krisenbegriffs auch darauf hin, dass das entsprechend eingeordnete Vorkommnis besser hätte verhindert werden sollen, dass etwas nicht wie geplant verlaufen ist, nicht so ist, wie es eigentlich hätte sein sollen.

Der Blick zurück auf die quantitative Entwicklung des Krisenbegriffs im Verlauf der Pandemiejahre (vgl. Abb. 1) zeigt jedoch, dass das Verständnis von Krise als Bedrohung mit weitreichenden Konsequenzen, die besser verhindert

84 Vgl. auch Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 58; Meyer, Patzel-Mattern u. Schenk: „Krisengeschichte(n)“, S. 12.

85 Sophie Zeldin-O'Neill: „It's a Crisis, Not a Change: The Six Guardian Language Changes on Climate Matters“. In: *The Guardian*. <https://www.theguardian.com/environment/2019/oct/16/guardian-language-changes-climate-environment>, 16.10.2019 [zuletzt eingesehen am 29.8.2022].

86 Vgl. Schulz: *Die Konstruktion von Realität*, S. 34; Maier, Ruhrmann u. Stengel: *Der Wert von Nachrichten*, S. 17.

worden wäre, kaum ausreicht, um den Ereignistyp hinreichend zu definieren. Denn die Gebrauchshäufigkeit nimmt nach 2020 deutlich ab, sinkt sogar bereits nach wenigen Monaten mit dem Coronavirus wieder (vgl. Abb. 2), ohne dass die Verbreitung des Virus als weniger bedrohlich eingeschätzt werden könnte – im Gegenteil.

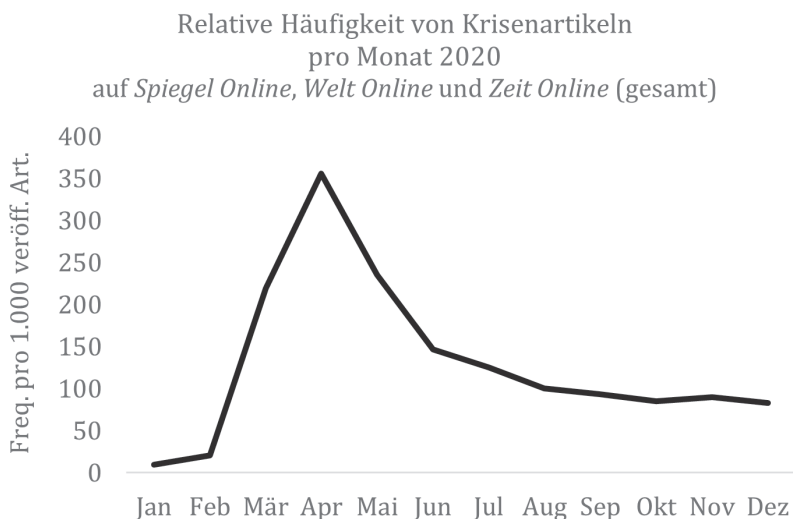


Abb. 2 Anzahl der Zeitungsartikel, die das Wort *Krise* enthalten, pro 1.000 Artikel auf *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* von Januar bis Dezember 2020, eigenes Schaubild in Anlehnung an Reboul-Touré⁸⁷

Die Betrachtung der Begriffsentwicklung für 2020 zeigt, dass der Anteil von Texten, die mindestens einmal das Wort *Krise* enthalten (ohne Krisenkomposita), an allen in einem Monat auf *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* veröffentlichten Artikeln von Februar zu März 2020 stark ansteigt: von insgesamt knapp 21 auf über 219 Artikel pro 1.000 Texte (vgl. Abb. 2). Im April schließlich weist mehr als ein Drittel aller Artikel der drei Onlinezeitungen zusammengefasst den Krisenbegriff auf. Mit dem vorläufigen Rückgang der Fallzahlen und ersten Maßnahmenlockerungen im Mai nimmt die relative Anzahl der Krisenartikel ab – und wächst später kaum wieder an (vgl. Abb. 2), trotz eines deutlichen Anstiegs der Inzidenzwerte im Herbst und Winter

⁸⁷ Vgl. Reboul-Touré: „The Crisis in Discourse“, S. 407 f.

2020, der sogenannten *zweiten Welle*,⁸⁸ und strikter Beschränkungen.⁸⁹ Entsprechend wenig plausibel erscheint für diesen Rückgang nach dem Peak im April 2020 die Erklärung, dass die Virusgeschehnisse ab Mai 2020 als weniger schädlich und folgenswer wahrgenommen würden. Aufschlussreicher sind hier weitere krisentypische Zuschreibungen an die Geschehnisse.

Das große journalistische Interesse am Coronavirus im März und April 2020 und die herausragende Bedeutung der Kriseninterpretation in diesen Monaten kann vor allem durch die empfundene Neuartigkeit und Außergewöhnlichkeit der Geschehnisse begründet werden. Die Nachrichtenfaktoren der Überraschung, Unvorhersagbarkeit und Seltenheit beziehungsweise Schmidts Imprädiktabilität und Non-Iterativität sind für den Ereignistyp der Krise wesentlich. Mit der Kommunikation von Krisenereignissen wird auf das Erwartbare und eine vorausgegangene Ordnung verwiesen und, im Lotmanschen Sinne, ein Bruch in dieser aufgezeigt: „Evoking crisis entails reference to a norm because it requires a comparative state for judgment: crisis compared to what?“⁹⁰ Aus diesem Grund verliert die Krisendeutung mit der Zeit und zunehmender Gewöhnung an Gewicht.⁹¹ Der Bezugsrahmen des Erwartbaren, in dem die Geschehnisse als ereignishaft anerkannt und als Krise hervorgehoben werden, ist in den Sommermonaten 2020 bereits ein anderer als noch im März oder April des Jahres: Von Infektionsereignissen und Einschränkungen des öffentlichen Lebens erzählen Journalist:innen nun schon seit einiger Zeit. Sie sind mittlerweile fester Bestandteil der narrativ abgesteckten gegenwärtigen Ordnung (beziehungsweise der bereits anerkannten Unordnung).

Ein mit der Zeit abnehmender Nachrichtenwert ist keine Besonderheit von Geschehnissen, die als Krise gedeutet werden. Das verdeutlicht auch ein Vergleich mit der Entwicklung der beiden Schlagwörter *Corona* und *Pandemie*, die im deutschen COVID-19-Diskurs ebenfalls bedeutsam sind (vgl. Abb. 3). Die grundlegende Tendenz ist für alle drei Begriffe zu beobachten. Und doch zeigen die Kurven nach ihren Peaks im April 2020 unterschiedliche Entwicklungen.

88 Vgl. Julia Schilling u. a.: „Die verschiedenen Phasen der COVID-19-Pandemie in Deutschland. Eine deskriptive Analyse von Januar 2020 bis Februar 2021“. In: *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz* 64 (2021), S. 1093–1106.

89 Allerdings bleibt die relative Anzahl der Krisenartikel 2020 im Vergleich zu den Prä-Coronajahren auf weiterhin hohem Niveau (vgl. Abb. 1).

90 Roitman: *Anti-Crisis*, S. 4.

91 Vgl. zum „Gewöhnungs- oder Déjà-vu-Effekt“ der COVID-19-Pandemie auch Behr u. Liedtke: „Krise im öffentlichen Raum“, S. 383.

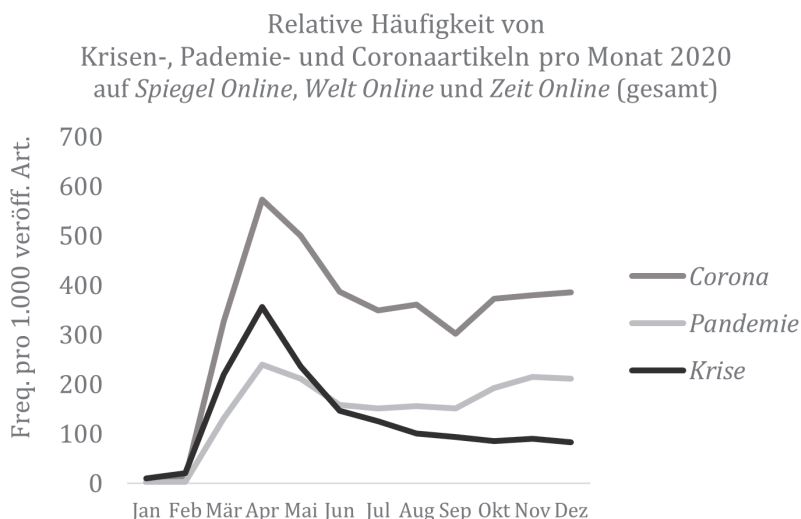


Abb. 3 Anzahl der Zeitungsartikel, die das Wort a) *Krise*, b) *Pandemie* und c) *Corona* enthalten, pro 1.000 Artikel auf *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* von Januar bis Dezember 2020, eigenes Schaubild

Während für die Gebrauchshäufigkeiten der Begriffe *Corona* und *Pandemie* auch später im Jahr 2020 wiederholt leichte Anstiege erkennbar werden, sinkt die Krisenkurve mit Ausnahme vom November des Jahres – in dem neue Kontaktbeschränkungen und Schließungen im gastronomischen und kulturellen Bereich verhandelt werden – immer weiter ab (vgl. Abb. 3). Schwankungen im Nachrichtenwert der coronabezogenen Geschehnisse beeinflussen die Krisendeutung zu späteren Zeitpunkten kaum noch. Vielmehr scheint diese vergleichsweise stark ans anfängliche Moment des Überraschenden und Unerwarteten gebunden zu sein. Ab Juni 2020 übersteigt der Anteil von Pandemieartikeln an den insgesamt veröffentlichten Texten schließlich den der Krisenartikel (vgl. Abb. 3).

Und es lässt sich ein weiterer wichtiger Erklärungsansatz für den vergleichsweise starken, aber nicht vollständigen Rückgang der Krisendeutung nach April 2020 heranziehen, der in der Semantik des Begriffs liegt. Mit seiner Verwendung legen Erzähler:innen auch nahe, dass es notwendig sei, auf die bedrohlichen Veränderungen möglichst unverzüglich zu reagieren – dass da-

für aber kaum erprobte Handlungsrouitinen zur Verfügung stünden.⁹² Krisen sind Ereignisse, „für die keine Routinen bestehen“,⁹³ die „die Bewältigungsressourcen“ und Problemlösungsstrategien der Betroffenen überfordern.⁹⁴ Klar geregelte Handlungs- und Entscheidungsprozesse greifen nicht länger, Zuständigkeiten sind nicht mehr klar verteilt. Die Entscheidung darüber, wie auf die Geschehnisse zu reagieren sei, steht noch aus. Auch in seiner heutigen Verwendung rückt der Krisenbegriff damit im Grunde noch immer ein Entscheidungs- oder Urteilsmoment in den Blick, wie es im altgriechischen Wortgebrauch für juristische, theologische und insbesondere medizinische Zusammenhänge zentral ist: als Urteilsfindung, göttliches Richten oder als jener Wendepunkt im Verlauf einer Krankheit, der ihren Ausgang bestimmt.⁹⁵ Heute markiert der Krisenbegriff, metaphorisch in die zahlreichen Bereiche des alltäglichen Erzählens übertragen, allerdings weniger das Entscheidungs- moment selbst als vielmehr eine Phase bedenklicher Unentschiedenheit, in der eine Entscheidung „fällig, aber noch nicht gefallen ist“, wie Reinhart Koselleck schreibt.⁹⁶ Die Kommunikation von Krisenereignissen suggeriert dem-

92 Vgl. zum Beispiel die Definition des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe von *Krise* als eine „[v]om Normalzustand abweichende Situation mit dem Potenzial für oder mit bereits eingetretenen Schäden an Schutzgütern, die mit der normalen Aufbau- und Ablauforganisation nicht mehr bewältigt werden kann so dass [sic] eine Besondere Aufbauorganisation (BAO) erforderlich ist“, aus: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe: „Krise“. In: *Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe*. <https://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Glossareintraege/DE/K/krise.html>, o. D. [zuletzt eingesehen am 5.5.2024].

93 Kaiser: *Ausnahmeverfassungsrecht*, S. 71.

94 Michael Krummacher: „Der stille Ruf des Martinshorns – gesundheitliche Krisen und Krisenerzählungen im medizinischen Alltag“. In: Uta Fenske, Walburga Hülk u. Gregor Schuhen (Hg.): *Die Krise als Erzählung. Transdisziplinäre Perspektiven auf ein Narrativ der Moderne*. Bielefeld 2013, S. 225–242, hier S. 228. Vgl. auch Ursula Bredel: „Erzählen vom Umbruch. Zu einer Form narrativer Konversion“. In: Peter Auer u. Heiko Hausendorf (Hg.): *Kommunikation in gesellschaftlichen Umbruchsituationen. Mikroanalytische Aspekte des sprachlichen und gesellschaftlichen Wandels in den neuen Bundesländern*. Tübingen 2000, S. 177–198, hier S. 183; Oliver E. Kuhn: *Alltagswissen in der Krise. Über die Zurechnung der Verantwortung für die Finanzkrise*. Wiesbaden 2014, S. 9; Lessenich: „Soziologie – Corona – Kritik“, S. 220.

95 Vgl. Koselleck: „Krise“, S. 617–619; Grunwald u. Pfister: „Krisis“, S. 7; Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 64–66.

96 Koselleck: „Krise“, S. 619. Vgl. auch Reboul-Touré: „The Crisis in Discourse“, S. 401. Vgl. zur Unentschiedenheit Grunwald u. Pfister: „Krisis“, S. 8; Udo Friedrich: „Mythische Narrative und rhetorische Entscheidungskalküle im ‚Dialogus miraculorum‘ des Caesarius von Heisterbach“. In: Martina Wagner-Egelhaaf, Bruno Quast u. Helene Basu (Hg.): *Mythen und Narrative des Entscheidens*. Göttingen 2020, S. 23–45, hier S. 38; Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 251.

nach auch, dass sich einzelne Personen beziehungsweise ganze Gesellschaften in einer solchen Phase befänden.

Im Februar und März 2020 werden in Deutschland für den Umgang mit SARS-CoV-2 wegweisende Entscheidungen getroffen. Ende Februar setzt die Bundesregierung einen Krisenstab ein, der erste Vorsichtsmaßnahmen beschließt, die unter anderem Flugreisen und den Export von medizinischer Schutzausrüstung betreffen.⁹⁷ Mitte März werden Schulen, Kitas und Geschäfte geschlossen, Großveranstaltungen abgesagt beziehungsweise verschoben und touristische Reisen stark beschränkt. Am 24. März legt die damalige Regierungskoalition aus CDU/CSU und SPD schließen den *Entwurf eines Gesetzes zum Schutz der Bevölkerung bei einer epidemischen Lage von nationaler Tragweite* vor, mit dem sie eine ebensolche feststellt und betont, dass „die Bundesregierung in die Lage versetzt werden“ müsse, „schnell mit schützenden Maßnahmen einzugreifen.“⁹⁸ Der Entwurf legt fest, dass sich sowohl die Landesregierungen als auch die Bundesregierung zum „Schutz der Bevölkerung“ und zur Sicherung eines stabilen Gesundheitssystems mit „entsprechenden Krisenreaktionsmaßnahmen“ um die Eindämmung des Virus bemühen sollen.⁹⁹

Im Gesetzentwurf sind unter dem Punkt „Alternativen“ ausdrücklich und ohne weitere Begründungen „[k]eine“ angeführt.¹⁰⁰ Dass es solche aber durchaus gibt und der Einsatz strikter Eindämmungsmaßnahmen nur eine von verschiedenen Handlungsmöglichkeiten ist, zeigt zum Beispiel die vieldiskutierte deutlich permissivere Pandemiepolitik in Schweden, die auch Gegenstand meiner Analysen ist. In Deutschland hingegen fällt die grundlegende

Vgl. zur Prozesshaftigkeit von Krisen auch Stephan Habscheid u. Lars Koch: „Einleitung. Katastrophen, Krisen, Störungen“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 44/173 (2014), S. 5–12, hier S. 8; Brinks u. Ibert: „Zur Räumlichkeit von Krisen“, S. 42.

97 Vgl. Bundesministerium für Gesundheit: „Coronavirus-Pandemie: Was geschah wann? Chronik aller Entwicklungen im Kampf gegen COVID-19 (Coronavirus SARS-CoV-2) und der dazugehörigen Maßnahmen des Bundesgesundheitsministeriums“. In: *Bundesministerium für Gesundheit*. <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/coronavirus/chronik-coronavirus>, 15.2.2023 [zuletzt eingesehen am 7.6.2024].

98 Deutscher Bundestag. 19. Wahlperiode: „Entwurf eines Gesetzes zum Schutz der Bevölkerung bei einer epidemischen Lage von nationaler Tragweite“. In: *Deutscher Bundestag*. <https://dserver.bundestag.de/btd/19/181/1918111.pdf>, 24.3.2020 [zuletzt eingesehen am 24.11.2022], S. 1. Das Infektionsschutzgesetz der föderal organisierten Bundesrepublik sieht Reaktionen auf die Ausbreitung übertragbarer Krankheiten auf Bundeslandebene vor. Diese seien jedoch angesichts der grenzüberschreitenden Ausbreitung von SARS-CoV-2 nun nicht länger ausreichend leistungsfähig, vgl. ebd., S. 14.

99 Ebd., S. 2.

100 Ebd.

Entscheidung, den Schutz der körperlichen Gesundheit und des Gesundheitssystems ins Zentrum politischer und gesamtgesellschaftlicher Bemühungen zu stellen (und als alternativlos auszuzeichnen) wenige Wochen nach Bekanntwerden der ersten COVID-19-Fälle im Land.

Die ungewohnten eingesetzten Maßnahmen wie Kontaktbeschränkungen bestärken zum einen, dass es angemessen erscheint, die Virusgeschehnisse im Sinne einer Krise als bedrohlich und außergewöhnlich zu deuten. So nimmt die Verwendung des Krisenbegriffs im April zunächst weiter zu (vgl. Abb. 3). Zum anderen aber lassen es die beschlossenen politischen Handlungen weniger bedeutsam erscheinen, die Geschehnisse über den Krisenbegriff in einer Phase noch gänzlich offener Entscheidungen zu verorten. Und doch steht die Entscheidung darüber, inwieweit sich die gewählten Strategien bewähren, zu diesem Zeitpunkt weiterhin aus. Der Erfolg beziehungsweise Misserfolg der eingesetzten Maßnahmen lässt sich erst nach einiger Zeit anhand bestimmter Indikatoren wie den Infektionszahlen bewerten, deren Aussagekraft jedoch selbst zum Gegenstand politischer Diskussionen wird.¹⁰¹ Solange eine entscheidende Auflösung der Ereignismenge um das Coronavirus nicht absehbar erscheint, der Ausgang der Entwicklungen unklar ist und die Gefahr noch nicht als gebannt gelten kann, werden die entsprechenden Geschehnisse in medialen Erzählungen auch weiterhin, wenn auch weniger häufig, „in Termen der Krise“ gedeutet (vgl. Abb. 1).¹⁰²

Dabei stellt die Kriseninterpretation, und das in manchen Fällen über einen langen Zeitraum, gegensätzliche Zukunftsszenarien in Aussicht: die erhoffte Auflösung des Kritischen – entweder im Sinne einer Rückkehr zu vorherigen Strukturen und Abläufen oder einer langfristigen Neuausrichtung derselben – oder die gefürchtete Katastrophe, die es mit entsprechend gewählten Mitteln zu verhindern gilt.¹⁰³ Ereignisse des Typs *Krise* sind also

101 „We will need much more data and modelling to establish whether the schools should have been closed or not, whether it made sense to limit travel, whether facemasks really made a difference, whether complete and long-lasting lockdowns were worth the price, and whether the powers appropriated and wielded by governments were proportionate. In fact, even when looking through the rear-view mirror at COVID-19, we may never arrive at a consensus, as the assessment of what was effective and legitimate, and whether that was worth the price, involves normative judgements and contestable counterfactuals“, aus: Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 45.

102 Nijhuis u. Seidl: „Das Virus“, S. 54.

103 Vgl. Leschke: „Medientheorie und Krise“, S. 10; Meyer, Patzel-Mattern u. Schenk: „Krisengeschichte(n)“, S. 9; Philipp Dreesen u. Peter C. Pohl: „Chronifizierung der Krise. Ein, zugegeben gedrängter, Versuch zum Zeitlichkeitsdiskurs von Corona“. In: *Aptum, Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 16/2–3 (2020), S. 274–280, hier S. 276; Markus Gabriel:

Ereignisse, die mehr als eine zukünftige Entwicklungsrichtung erlauben.¹⁰⁴ Während Erzähler:innen mit Krisenereignissen immer ein Bedrohungsszenario mit tendenziell weitreichenden Konsequenzen anzeigen, sind das Ausmaß der Folgen und angemessene Reaktionen, um dieses möglichst klein zu halten, Gegenstand der erzählerischen Verhandlung. Davon zeugen unter anderem die vielen medialen Vergleiche, die in Pandemiezeiten zwischen unterschiedlichen Ländern und Regionen und den dort beschlossenen Umgangsweisen mit dem Coronavirus angestellt werden (vgl. Kapitel 1). Mit den Fallbeispielen Mecklenburg-Vorpommern und Schweden bilde ich verschiedene solcher Entscheidungen und die erzählerischen Reaktionen auf diese ab.

Krisen sind als Ereignisse, denen ein unvorhergesehenes Eintreten attestiert wird, mit denen Erzähler:innen auf Bedrohung und Unentschiedenheit hinweisen und auf Entscheidungen hindrängen, erzählerisch besonders fruchtbar und meist in umfassendere narrative Äußerungen eingebunden. Denn angesichts der Überraschung und Ungewissheit drängen sich doch einige Fragen auf: Was hat zu den Ereignissen geführt? Beziehungsweise: Wer hat sie verursacht? Warum haben wir sie nicht kommen sehen? Wohin werden sie führen? Wer ist besonders betroffen? Und: Was gilt es nun für wen zu tun?¹⁰⁵ All diese Fragen sind entscheidend für das, was ich im folgenden Unterkapitel als *Krisenerzählung* genauer erörtere.

2.5 Krisenerzählungen

Wenn Politiker:innen, Wissenschaftler:innen oder Journalist:innen Geschehnisse als Krise deuten, stellen sie diese zumeist in umfassendere narrative Zusammenhänge. Sie setzen sie zu vorausgegangenen, zeitgleichen und (möglicherweise) folgenden Ereignissen in temporale, kausale, aber auch lokale Beziehungen, stellen den Geschehnissen einen Anfang voran und ein mögliches Ende nach. Es sind vor allem Erzählungen, in denen das gesellschaftli-

„Das Virus als soziale Entität“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 137–145, hier S. 140; Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 48; Markus Gabriel u. a.: *Auf dem Weg zu einer Neuen Aufklärung. Ein Plädoyer für zukunftsorientierte Geisteswissenschaften*. Bielefeld 2022, S. 11.

104 Vgl. dazu auch Christoph Bodes und Rainer Dietrichs erzähltheoretisches Konzept der „nodes“, aus: *Future Narratives. Theory, Poetics, and Media-Historical Moment*. Berlin u. Boston 2013. Eine überzeugende Ausweitung des Konzepts der „nodal events“ und seine Anwendung finden sich bei Sommer: „Brexit as Cultural Performance“, S. 315 f.

105 Vgl. Roitman: *Anti-Crisis*, S. 85.

che Wissen um Krisen ausgehandelt, organisiert und vermittelt wird; wobei gesellschaftliche Wissensbestände in einem weiten wissenssoziologischen Verständnis, dem ich hier folge, sowohl „sach- oder faktizitätsbezogene, durch Erfahrungen gewonnene und revidierbare Kognitionen“ als auch „Glaubensvorstellungen, Körperpraktiken, Routinen alltäglicher Lebensführung usw.“ einschließen.¹⁰⁶ In Erzählungen werden „unzusammenhängende Kenntnisparzellen“ in einen Zusammenhang gestellt.¹⁰⁷ Das bedeutet nicht, dass sich Ungewissheiten im Erzählen gänzlich auflösen ließen oder Erzähler:innen stets als souveräne, alle Ereignisse wissend überblickende Erzählinstanzen in Erscheinung träten.¹⁰⁸ Im Erzählen aber lassen sich kohärente und greifbare Plots beziehungsweise Geschichten anbieten, mit denen Veränderungen strukturiert und Leerstellen (vorläufig) gefüllt werden können. Diese Bedeutung des Erzählens für die Sinngenerierung wird für Albrecht Koschorke vor allem dort deutlich, „wo die Einholung vollständiger Information zu aufwendig oder gänzlich unmöglich ist. Es stellt also eine Kulturtechnik des Umgangs mit Nichtwissen dar“, wie es gerade über Krisendeutungen so deutlich angezeigt wird.¹⁰⁹

Mit Krisenereignissen kommunizieren Erzähler:innen zwar einerseits Nichtwissen und einen Mangel an erprobten Handlungsweisen (vgl. Kapitel 2.4), andererseits können sie aber auf die narrativen Routinen der Kriseninterpretation zurückgreifen. Denn diese evoziert ganz bestimmte Plotstrukturen und Erzählstrategien, die in den krisenerfahrenen Erzählgemeinschaften der Gegenwart als vertraut und geradezu ritualisiert gelten können. *Krise* ist einer der von Koschorke beschriebenen Begriffe, die in ihrem heute metaphorischen Gebrauch noch immer ein komplexeres Erzählmuster transportieren, das auf das jeweilige Herkunftsfeld verweist.¹¹⁰ Unter Berücksichtigung der ursprünglichen Begriffsverwendung im medizinischen Bereich lässt sich die Plotlogik, die Krisenerzählungen zugrunde liegt, anschaulich darlegen. Dabei ist das Folgende eine idealtypische Plotstruktur, die in konkreten Krisenerzäh-

106 Reiner Keller: *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 3te Auflage. Wiesbaden 2011, S. 21.

107 Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 253.

108 Vgl. Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 279.

109 Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 301. Vgl. auch Leschke: „Medientheorie und Krise“, S. 31; Meyer, Patzel-Mattern u. Schenk: „Krisengeschichte(n)“, S. 9; Kuhn: *Alltagswissen in der Krise*, S. 9.

110 Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 331.

lungen eher partiell realisiert ist.¹¹¹ Aufgrund zunehmender Anzeichen einer Veränderung, die als bedrohlich und unerwünscht eingeschätzt wird, wird eine Diagnose gestellt, die diese Einschätzung zum Ausdruck bringt. Das geschieht, wie auch alles Folgende, entweder durch die (journalistischen) Erzähler:innen selbst oder durch die Figuren des Erzählten: zitierte Politiker:innen, die von *Krise* sprechen, angeführte Wissenschaftler:innen, die zu einem bestimmten Vorgehen raten und dieses als erfolgversprechend oder gar alternativlos auszeichnen und so weiter. Um mögliche Ursachen feststellen zu können, werden auch vorausgegangene Entwicklungen geprüft, ebenso werden Prognosen über zukünftige Geschehnisse gegeben. Auf dieser Grundlage werden verschiedene Handlungsmöglichkeiten abgewägt und konkrete Handlungsweisen vorgeschlagen und umgesetzt. Diese zielen auf Stabilität und letztlich, sofern möglich und um bei der medizinischen Herkunftsdomäne zu bleiben, Heilung.¹¹² Zu späteren Zeitpunkten des Erzählens werden die getroffenen Entscheidungen und umgesetzten Handlungsschritte anhand von Folgeereignissen als zielführend oder aber überarbeitungsbedürftig bewertet.

Dieser stilisierte krisentypische Plot deutet bereits auf ein bestimmtes Figuren- beziehungsweise Akteur:innenpersonal hin: In Erscheinung treten vor allem Verursachende, Betroffene und Behandelnde.¹¹³ Dabei werden nicht nur menschlichen Entitäten wesentliche Handlungsrollen zugewiesen. In Gesundheitskrisen werden beispielsweise häufig Viren als Auslöser gezeigt und dabei oftmals als Opponenten der (potenziell) Betroffenen inszeniert („Wir gegen Viren“¹¹⁴). Als Betroffene erscheinen in vielen Krisenerzählungen nicht

111 Vgl. ebd.; Philip Eubanks: „The Story of Conceptual Metaphor: What Motivates Metaphoric Mappings?“ In: *Poetics Today* 20/3 (1999), S. 419–442, hier S. 437; Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 65 f.; ders.: „With the Benefit of Hindsight: Features and Functions of Turning Points as a Narratological Concept and as a Way of Self-Making“. In: Ansgar Nünning u. Kai M. Sicks (Hg.): *Turning Points. Concepts and Narratives of Change in Literature and Other Media*. Berlin u. Boston 2012, S. 31–58, hier S. 48; ders.: „Krise als Erzählung und Metapher“, S. 131 f.; Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 249.

112 Im Zusammenhang mit der Frage, ob solche Vorschläge von der Erzählinstanz selbst oder aus der erzählten Welt kommen, ist Margreth Lünenborgs Hinweis darauf aufschlussreich, dass sich der heutige Journalismus durchaus auch selbst „zur Problemlösungsinstanz“ stilisiere, aus: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 166.

113 Vgl. Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 64 f.; ders.: „Krise als Erzählung und Metapher“, S. 131 f.

114 Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: „Wir gegen Viren: Händewaschen“. In: *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*. <https://www.bzga.de/mediathek/themen/persoener-infektionsschutz/v/wir-gegen-viren-haendewaschen-2009/>, 2009 [zuletzt eingesehen am 10.6.2024].

nur Personen oder Personengruppen, sondern auch ganze gesellschaftliche Bereiche, Institutionen oder Regionen. In vielen etablierten Krisenkomposita zeigt sich bereits, was als Auslöser beziehungsweise wer als Urheber:in einer Krise verstanden werden könne (*Coronakrise, Flüchtlingskrise*¹¹⁵) oder welche Bereiche besonders betroffen seien (*Bankenkrise, Energiekrise*). Schließlich spielen in Krisenerzählungen auch jene Akteur:innen eine bedeutende Rolle, die auf die Überwindung der Krise hinarbeiten: „Was in einer Krise gefragt ist, sind tatkräftige Krisenmanager (Ärzte, Politiker, Vorstände, ‚Experten‘) und entschlossenes Handeln, kurzum: erfolgreiches Krisenmanagement.“¹¹⁶ Gerade für die im Zitat benannten Akteur:innen, die politische Befugnisse und Verantwortung haben oder über besondere Kenntnissen und Fähigkeiten verfügen, werden in Krisenerzählungen implizit oder explizit rollenspezifische Handlungserwartungen, sogar verbindliche Verhaltensnormen formuliert und diskutiert.¹¹⁷ Die kommunizierte Notwendigkeit und Aufforderung dazu, schnelle Entscheidungen zu treffen und zügig zu handeln, richtet sich zumeist an sie: Die Interpretation der Krise hat vor allem für Politiker:innen praktische Konsequenzen, eröffnet ihnen aber auch Möglichkeiten, mit außerordentlichen politischen Mitteln zu reagieren.¹¹⁸

Krisenerzählungen haben dementsprechend normative, appellative, aber auch legitimierende Funktionen: Sie stecken ab, was zur Bewältigung der Krise wann von wem getan und entschieden werden sollte und muss, aber auch getan und entschieden werden kann und darf.¹¹⁹ Vor allem Politiker:in-

115 Zum Begriff der *Flüchtlingskrise* merkt Hannah von Grönheim treffend an: „Die diskursive Problematisierung der Personen wird mit der Darstellung der ‚Flüchtlingskrise‘ verstärkt, sofern direkt oder indirekt der problemzentrierte Blick weitestgehend auf den Subjekten, nicht den Strukturen verhaftet bleibt“, aus: *Solidarität bei geschlossenen Türen. Das Subjekt der Flucht zwischen diskursiven Konstruktionen und Gegenentwürfen*. Wiesbaden 2018, S. 368 f. Vgl. auch Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 242–244.

116 Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 253 f. Vgl. auch Krummacher: „Der stille Ruf des Martinshorns“, S. 234.

117 Vgl. Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 260; Willy Viehöver: „Öffentliche Erzählungen und der globale Wandel des Klimas“. In: Markus Arnold, Gert Dressel u. Willy Viehöver (Hg.): *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*. Wiesbaden 2012, S. 173–215, hier S. 182; Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 70.

118 Vgl. Brinks u. Ibert: „From Corona Virus to Corona Crisis“, S. 278; Florack: „Die Krise als Normalzustand“, S. 52 u. 55; Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 5.

119 Vgl. Alkemeyer u. Bröskamp: „Körper – Corona – Konstellationen“, S. 68; Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 260 f.; Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 56; Florack: „Die Krise als Normalzustand“, S. 52; Bernhagen u. Kybelka: *Corona, the Lockdown and the Media*, S. 19.

nen machen mit ihren Krisenerzählungen meist konkrete Handlungsansätze stark. In Pandemiezeiten ist zu beobachten, dass die politischen Strategien beispielsweise in Deutschland auch medial häufig gestützt werden.¹²⁰ Journalist:innen können mit ihren Krisenerzählungen aber auch Erzählräume dafür schaffen, die politisch eingeschlagenen Wege (kritisch) zu verhandeln, sie zu kontextualisieren und zu vergleichen sowie alternative Lösungsmodelle und Szenarien aufzuzeigen.¹²¹ Doch auch in medialen Krisenerzählungen scheint die denkbare Vielfalt an Handlungsoptionen aufgrund bestimmter Werte- und Moralvorstellungen, bereits gefestigter Deutungen von richtig und falsch, erheblich reduziert.¹²²

Politische Handlungsentscheidungen sind im Kontext von Krisenereignissen auch deshalb von großem öffentlichen und medialen Interesse, weil die Verantwortlichen eben nicht auf weithin anerkannte Handlungsrouninen zurückgreifen können, sondern unter Zeitdruck und zum Teil ohne feste Leitlinien handeln, ausprobieren und gelegentlich improvisieren müssen.¹²³ Folglich werden auch Entscheidungen getroffen, die später als unangemessen oder gar falsch bewertet werden und im Sinne des Nachrichtenfaktors des Misserfolgs für die mediale Berichterstattung entsprechend reizvoll sind (vgl. Kapitel 2.4).¹²⁴ Der Fokus journalistischer Krisenerzählungen ist stark auf politische Entscheidungen und Entscheidungsträger:innen gerichtet. Generell nimmt der Aspekt der Krisenbewältigung im Erzählen erheblichen Raum ein; denn der typische Krisenplot strebt der Auflösung des Kritischen entgegen.

120 Vgl. Bernhagen u. Kybelka: *Corona, the Lockdown and the Media*, S. 8; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 10 f.

121 Vgl. Viehöver: „Öffentliche Erzählungen“, S. 182; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 4.

122 Markus Gabriel beschreibt den in Deutschland schnell etablierten und weitgehenden Konsens (beziehungsweise: die „moralische Einsicht“), Gesundheit und Leben zu schützen und entsprechende staatliche Regelungen einzusetzen, als „virologischen Imperativ“, aus: „Das Virus als soziale Entität“, S. 139. Viele Erzähler:innen setzen diesen in Pandemiezeiten stillschweigend voraus. Vgl. zur narrativen Funktion, „Wahlmöglichkeiten einzuschränken“ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 300; Kursivdruck des Originals nicht übernommen. Vgl. auch Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 167 u. 198; Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 138 f.; Paul Reuber u. Anke Strüver: „Diskursive Verräumlichungen in deutschen Printmedien. Das Beispiel Geopolitik nach 9/11“. In: Jörg Döring u. Tristan Thielmann (Hg.): *Mediengeographie. Theorie – Analyse – Diskussion*. Bielefeld 2009, S. 315–332, hier S. 329; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 11.

123 Vgl. Nathalie Behnke u. Christian Person: „Föderalismus in der Krise – Restriktivität und Variation der Infektionsschutzverordnungen der Länder“. In: *dms – der moderne staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management* 15/1 (2022), S. 62–83, hier S. 66; Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 5 u. 11.

124 Vgl. Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 74.

Das zeigt sich auch daran, dass die Wortformen *bewältigen*, *Bewältigung*, *meistern*, *überstehen*, *überstanden*, *überwinden*, *überwunden* und *überleben* 2020 zu den signifikantesten Satzkookurrenten des Krisenbegriffs in der Nachrichtenberichterstattung zählen.¹²⁵ Weil mit Krisendeutungen und -erzählungen angezeigt wird, dass die Entscheidung über den Ausgang der Entwicklungen und der gewählten Maßnahmen noch nicht gefallen, die Zukunft noch offen ist (vgl. Kapitel 2.4), implizieren sie die Möglichkeit, Letztere durch menschliches Handeln beeinflussen und gestalten und überhaupt eine Zukunft sichern zu können.¹²⁶ Die metaphorische Übertragung des Krisenbegriffs von Krankheit auf verschiedene gesellschaftliche Bereiche und Herausforderungen beinhaltet in Zeiten zunehmender Heilungschancen auch die Überzeugung, „that the disease can be cured.“¹²⁷ Es ist eine weitere entscheidende Funktion von Krisenerzählungen, sich in Zeiten der Ungewissheit der menschlichen Handlungsfähigkeit zu versichern.¹²⁸ Somit wird das Erzählen selbst zur wichtigen Bewältigungsstrategie.¹²⁹ „Dass wir diese Krise überwinden werden“, so formuliert es die damalige Bundeskanzlerin im März 2020 in ihrer Fernsehansprache zum Coronavirus, dessen sei sie „vollkommen sicher. Aber wie hoch werden die Opfer sein? Wie viele geliebte Menschen werden wir verlieren? Wir haben es zu einem großen Teil selbst in der Hand. [...] Diese Situation ist ernst und sie ist offen.“¹³⁰

125 Vgl. Schlagwortsuche „Krise“, in: Leipzig Corpora Collection: „Deutsches Nachrichten-Korpus basierend auf Texten von 2020 mit 35.021.957 Sätzen. Leipzig Corpora Collection. Dataset“. In: *Wortschatz Leipzig*. https://corpora.uni-leipzig.de/de/res?corpusId=deu_new_s_2020&word=Krise, o. D. [zuletzt eingesehen am 30.11.2022]. Als Signifikanzmaß dient im Wortschatz-Portal die Log-Likelihood-Ratio.

126 „Gemildert wird die Krise dabei nicht durch eine faktische Beendigung, sondern durch eine Umdeutung oder Weiterführung, die das Krisenhafte selbst als Teil einer Geschichte beschreibt, die weitergeht und nicht in der Krise endet“, aus: Breithaupt: *Das narrative Gehirn*, S. 209.

127 Susan Sontag: *Illness as Metaphor*. New York 1978, S. 77.

128 Vgl. Anne Fuchs: „Chronic Crisis Novels and the Quest for ‚the Good-Enough Life‘: Kathrin Röggla’s die alarmbereiten, Kristine Bilkau’s *Die Glücklichen*, and Thorsten Nagelschmidt’s *Arbeit*“. In: *Seminar: A Journal of Germanic Studies* 58/3 (2022), S. 328–348, hier S. 332 u. 344. Vgl. zur Bedeutung der Krisenbewältigung auch Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 232; Krummacher: „Der stille Ruf des Martinshorns“, S. 233; Meyer, Patzel-Mattern u. Schenk: „Krisengeschichte(n)“, S. 17; Patzel-Mattern: „Unsagbares Grauen“, S. 265–275; Brinks u. Ibert: „From Corona Virus to Corona Crisis“, S. 279; Stefanowitsch: „Ist die Krise ein Wendepunkt“, S. 2; Florack: „Die Krise als Normalzustand“, S. 55 f.

129 Vgl. Breithaupt: *Das narrative Gehirn*, S. 187 f. u. 193–202; Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 13 f., 119 u. 277.

130 Merkel: „Fernsehansprache“, 18.3.2020.

Die Vorstellung von einer offenen und gestaltbaren Zukunft, die der Krisenbegriff auch transportiert, deutet darauf hin, dass Krisendeutungen trotz der dargelegten formelhaften Plotstruktur kaum je eine einzige diskursleitende Krisenerzählung hervorbringen. Die kritische Phase, in der beachtliche Bestände an Nichtwissen gehandhabt werden müssen und Entscheidungen erforderlich, aber noch nicht getroffen sind, ist geradezu prädestiniert für ein erzählerisch-diskursives Ringen um angemessene Perspektiven und Reaktionen auf die entsprechenden Geschehnisse.¹³¹ Die Plotlogik der Krise kann erzählerisch auf ganz verschiedene Weise realisiert und insbesondere die bedeutenden Handlungsrollen können unterschiedlich besetzt werden. Darüber, wer als schuldig, betroffen und für die Überwindung zuständig zu betrachten ist (und wer nicht), welche Vorgehensweisen zielführend erscheinen (und welche nicht) und welche Geschehnisse überhaupt als krisenhaft zu bewerten sind (und welche nicht), wird in Krisenzeiten zum Teil heftig gestritten. Während die Geschehnisse um SARS-CoV-2 in der medialen Berichterstattung in Deutschland überwiegend als Gesundheitskrise verhandelt werden, die das Leben und die Gesundheit vieler bedroht, werden die Vorkommnisse in vielen der Erzählungen, die auf sogenannten *Hygienedemonstrationen* hörbar werden, als politisch-moralische Krise bewertet. Die Demonstrierenden richten den Fokus auf Werte der persönlichen Freiheit und demokratischen Teilhabe, die sie durch die in Deutschland erlassenen Einschränkungen gefährdet sehen. Viele von ihnen erkennen eine Gefahr durch das Coronavirus und die entsprechende Deutung der Gesundheitskrise nicht an.¹³² Allerdings werden die Virusgeschehnisse auch fernab von verschwörungsideologisch anmutenden Erzählungen auf verschiedene und vielfache Weise interpretiert; nicht nur als Gesundheits-, sondern auch als ökonomische, politische und soziale Krise.¹³³ Für Koselleck gehört es zur

131 Der Wunsch nach einem einzigen geeigneten und eindeutigen Erzählmuster für die Krise, wie er zum Beispiel bei Nünning und Nünning oder Breithaupt anklingt, verkennt diese grundlegende Eigenheit der Krisendeutung und des Erzählens in der Krise, aber auch generelle diskursive Mechanismen. Jedoch äußern sowohl die Nünning als auch Breithaupt bereits selbst Zweifel an einem solchen Wunsch, der womöglich „zum Scheitern verurteilt“ sei, aus: Nünning u. Nünning: „Konkurrierende Krisengeschichten“, S. 455. Vgl. auch S. 446 u. 483; Breithaupt: *Das narrative Gehirn*, S. 203. Vgl. dazu auch Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 67; Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 383; Hertrampf: „Die Corona-Krise als Wendepunkt“, S. 5.

132 Vgl. Nijhuis u. Seidl: „Das Virus“, S. 56.

133 Vgl. Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 6–10.

semantische[n] Qualität des Krisenbegriffs, immer auch andere Alternativen zuzulassen [...]. Die verschiedenartige Verwendung des Krisenbegriffs indiziert gerade durch die Vielzahl gegenseitig sich ausschließender Alternativen, daß es sich tatsächlich um eine ‚Krise‘ gehandelt hat, ohne daß sie in den jeweils angebotenen Deutungen aufgegangen wäre.¹³⁴

Das Erzählen in Krisenzeiten zeichnet sich zunehmend auch durch die Vielfalt von Informationskanälen und durch Erzählstimmen aus, die nicht schon qua Profession als anerkannte und einflussreiche Diskursakteur:innen gelten können und dennoch, beispielsweise über Social-Media-Plattformen, ein teils beträchtliches Publikum erreichen.¹³⁵ Auch soll die angeführte krisentypische Plotstruktur nicht darüber hinwegtäuschen, dass die kommunikative Praxis des Erzählens bei aller Regelmäßigkeit in besonderem Maße innovative Ausdrucksformen ermöglichen und Potenzial zur „kulturellen Selbsttransformation“ entfalten kann.¹³⁶ Indem mit Krisenerzählungen zum einen anerkannt wird, dass die thematisierten Geschehnisse die Gemeinschaft unerwartet und unvorbereitet getroffen haben, und die Zukunft zum anderen als offen und gestaltbar gezeigt wird, eröffnen sie einen Raum dafür, die Gültigkeit etablierter Erzählweisen zu diskutieren und diese überhaupt wieder sichtbar zu machen.¹³⁷ Denn sie haben sich für die Interpretation der Geschehnisse als unzureichend erwiesen und somit wird fraglich, inwieweit sie in Zukunft tragfähig sein können. Angesichts der weltweiten Ausbreitung des Coronavirus und der umfassenden Beschränkungen zu seiner Eindämmung scheinen die großen modernen Erzählungen von schier unbegrenztem Fortschritt und stetiger Innovation, von umfassendem globalem Austausch und nahezu uneingeschränkter Mobilität – zumindest vorübergehend – an Selbstverständlichkeit zu verlieren.¹³⁸ Zweifelsohne stützen Krisenerzählungen bestimmte Erzählwei-

134 Koselleck: „Krise“, S. 626.

135 Vgl. Florian Rötzer: „Medien in der Krise. Krise in den Medien. Ein Streifzug durch neue Öffentlichkeiten“. In: *Kursbuch* 170 (2012), S. 133–149, hier S. 145; Tanja Köhler: „Chancen und Disruptionen des Nachrichtenjournalismus im Zeitalter der Digitalisierung. Zur Einführung in diesen Band“. In: dies. (Hg.): *Fake News, Framing, Fact-Checking. Nachrichten im digitalen Zeitalter*. Bielefeld 2020, S. 13–20, hier S. 14; van Aelst u. a.: „Does a Crisis Change News Habits“; Quandt u. Wahl-Jorgensen: „The Coronavirus Pandemic as a Critical Moment“, S. 1201 u. 1203 f.

136 Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 25.

137 Roitman schreibt dazu: „[C]risis denotes a situation in which the contingency of truth claims is revealed, or the grounds for truth claims are made bare“, aus: *Anti-Crisis*, S. 65. Vgl. auch Nünning u. Nünning: „Konkurrierende Krisengeschichten“, S. 476.

138 Vgl. Nünning u. Nünning: „Konkurrierende Krisengeschichten“, S. 473 u. 481 f.; Stuart Sim: *Daniel Defoe's A Journal of the Plague Year and Covid-19. A Tale of Two Pandemics*. Cham 2023, S. 63. Vgl. zu *Master-Narratives* beziehungsweise *Metanarrativen* oder *Großerzählun-*

sen aus dem narrativen Repertoire einer Erzählgemeinschaft, allen voran die narrative Logik der Krise selbst; sie fordern andere aber auch heraus.

Zudem begünstigen verschiedene Krisenereignisse auch unterschiedliche Erzählweisen. Für journalistische Erzähler:innen sind keinesfalls „alle Krisen gleich“, wie Rainer Leschke behauptet.¹³⁹ Erzählerische Unterschiede liegen schon aufgrund der Vielfalt an Veränderungserscheinungen nahe, die unter dem Begriff der *Krise* und mithilfe spezifizierender Krisenkomposita verhandelt werden. Konkrete Krisenplots unterscheiden sich danach, welchen Ereignistypen sich ihre Ereignisse über die Krise hinaus noch zuordnen lassen (*Börsencrash*, *Rechtsruck*, *Vertrauensverlust*, ...). Die Erzählungen der Coronakrise lassen mit ihren Ausbruchs- und Ansteckungsereignissen, für die im Zuge der weltweiten Virusausbreitung auch der Begriff der *Pandemie* an Bedeutung gewinnt, erzählerische Besonderheiten erkennen. Der Krisenbegriff, der gerade in den ersten Monaten aufgrund seiner Vertrautheit eine verlässliche Interpretation der Geschehnisse bereithält, wird über die Bezeichnung der Pandemie konkretisiert (vgl. Abb. 3); eine Einordnung, die vielen Erzählgemeinschaften wohl weit weniger vertraut ist. Die Krisenerzählungen um SARS-CoV-2 und COVID-19 lassen sich genauer als *Pandemieerzählungen* begreifen. Mit ihren spezifischen Eigenheiten hinsichtlich der Realisierung des Krisenplots heben sie sich von anderen Krisenerzählungen durchaus ab.

2.6 Pandemieerzählungen

Der weitverbreiteten Krisendeutung wird spätestens am 11. März 2020 durch die WHO eine offizielle und geschehnisspezifischere Interpretation zur Seite gestellt: die der *Pandemie*.¹⁴⁰ Ist Krise, wie zu Beginn des Kapitels zitiert, „immer dann, wenn jemand sagt und viele glauben, dass Krise ist“, ¹⁴¹ so ist die Zuordnung von Ereignissen zur Ereigniskategorie der Pandemie stärker an die Definitionsmacht einer konkreten Diskursakteurin, in diesem Falle

gen Jean-François Lyotard: *The Postmodern Condition. A Report on Knowledge*. Manchester 1984.

139 „Allerdings sind für die Medien alle Krisen gleich, allenfalls kann ein wenig die Intensität und die Fallhöhe der Erzählung angepasst werden, aber Narrationen können prinzipiell nicht zwischen den unterschiedlichen Typen von Krisen unterscheiden“, aus: Leschke: „Medientheorie und Krise“, S. 31. Vgl. dazu auch Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 123.

140 Vgl. World Health Organization: „WHO Director-General’s Opening Remarks“.

141 Siurkus u. Deitelhoff: „Krise ist immer dann“, S. 15.

der WHO, gebunden. Zuvor spricht der damalige Bundesgesundheitsminister in Deutschland, Jens Spahn, bereits von einer „Epidemie“ und führt die Möglichkeit einer sich entwickelnden Pandemie an, also einer nicht mehr räumlich begrenzten, sondern weltweiten Ausbreitung der Infektionskrankheit COVID-19.¹⁴² Mitte März erklärt WHO-Generaldirektor Tedros Adhanom Ghebreyesus diese Einschätzung auf einer Pressekonferenz als zutreffend. Ein längerer Auszug aus seiner Ansprache erscheint mir an dieser Stelle hilfreich, um einerseits zu zeigen, dass Pandemieerzählungen im Wesentlichen wie andere Krisenerzählungen auch funktionieren, um andererseits aber auch einige ihrer Besonderheiten in den Blick zu nehmen.

There are now more than 118,000 cases in 114 countries, and 4,291 people have lost their lives. Thousands more are fighting for their lives in hospitals. In the days and weeks ahead, we expect to see the number of cases, the number of deaths, and the number of affected countries climb even higher. WHO has been assessing this outbreak around the clock and we are deeply concerned both by the alarming levels of spread and severity, and by the alarming levels of inaction. We have therefore made the assessment that COVID-19 can be characterized as a pandemic. Pandemic is not a word to use lightly or carelessly. It is a word that, if misused, can cause unreasonable fear, or unjustified acceptance that the fight is over, leading to unnecessary suffering and death. Describing the situation as a pandemic does not change WHO's assessment of the threat posed by this virus. It doesn't change what WHO is doing, and it doesn't change what countries should do. We have never before seen a pandemic sparked by a coronavirus. This is the first pandemic caused by a coronavirus. And we have never before seen a pandemic that can be controlled, at the same time. WHO has been in full response mode since we were notified of the first cases. And we have called every day for countries to take urgent and aggressive action. We have rung the alarm bell loud and clear. [...] We cannot say this loudly enough, or clearly enough, or often enough: all countries can still change the course of this pandemic. If countries detect, test, treat, isolate, trace, and mobilize their people in the response, those with a handful of cases can prevent those cases becoming clusters, and those clusters becoming community transmission. Even those countries with community transmission or large clusters can turn the tide on this virus. Several countries have demonstrated that this virus can be suppressed and controlled. [...] This is not just a public health crisis, it is a crisis that will touch every sector – so every sector and every individual must be involved in the fight. [...] There's been so much attention on one word. Let me give you some other words that matter much more, and that are much more actionable. Prevention. Preparedness. Public health. Political leadership. And most

142 Jens Spahn: „Bulletin der Bundesregierung. Nr.20-2 vom 12. Februar 2020. Rede des Bundesministers für Gesundheit, Jens Spahn“. In: *Die Bundesregierung*. <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975954/1722736/b3138dc5a57521b0c89976f2d0856501/20-2-bmg-coronavirus-data.pdf>, 12.2.2020 [zuletzt eingesehen am 13.6.2024], S. 2.

of all, people. We're in this together, to do the right things with calm and protect the citizens of the world. It's doable.¹⁴³

Anhand der Pandemieerklärung lässt sich die typische Plotstruktur der Krise (vgl. Kapitel 2.5) in konkreter Realisierung demonstrieren. Erzählerin, genauer: homodiegetische Erzählerin, die sich selbst als Teil der erzählten Welt zeigt,¹⁴⁴ ist die WHO, repräsentiert von Generaldirektor Ghebreyesus. Sie zeichnet die über 100.000 bestätigten Infektionen mit dem Coronavirus in 114 Ländern, die tausenden Todesfälle und schweren Erkrankungen, aber auch die ausbleibenden politischen Reaktionen auf die Ereignisse als alarmierend und bedrohlich aus. Angesichts dieser wachsenden Ereignismenge stellt die WHO eine Pandemie fest, die sie auch als „public health crisis“ bezeichnet. An den Anfang der Entwicklungen setzt sie den Ausbruch des Coronavirus, betont aber auch die Rolle der Länder, die trotz früher Warnungen und Handlungsaufforderungen durch die internationale Organisation nicht entsprechend auf SARS-CoV-2 reagiert hätten. Doch die Erzählung reicht noch weiter zurück: Noch nie zuvor habe es eine Pandemie gegeben, die von einem Coronavirus ausgelöst wurde; die Ereignisse seien in diesem Sinne neuartig und außergewöhnlich. Die WHO weist die Länder nachdrücklich auf die Notwendigkeit schneller und entschlossener Handlungen hin und benennt konkrete Vorgehensweisen, die für eine Eindämmung des Virus unerlässlich seien: Das Virus müsse nachverfolgt, Menschen müssten auf Infektionen getestet, Infizierte behandelt und isoliert und Alle in die politischen Reaktionen einbezogen, zur Beteiligung motiviert werden. Jede:r Einzelne sei nicht nur betroffen, sondern auch für die Bewältigungsbemühungen unverzichtbar: „Every individual must be involved in the fight“.

Hierin zeigt sich eine Eigenheit von Pandemieerzählungen, die sie von anderen Krisenerzählungen unterscheidet: Auch sie weisen vor allem jenen Akteur:innen Handlungsverantwortung zu, die über besondere Befugnisse oder Kenntnisse verfügen (Gesundheitsorganisationen und -institutionen, Regierungspolitiker:innen der verschiedenen Länder) – ein Stück weit aber auch allen anderen. Die Handlungsrollen der Betroffenen und der Verantwortlichen fallen in Pandemieerzählungen für gewöhnlich zusammen: Jede:r politische Verantwortungsträger:in kann selbst erkranken und ist selbst von alltäglichen Beschränkungen betroffen; und jede:r Betroffene kann sich durch bestimmte Verhaltensweisen an Eindämmungsbemühungen beteiligen. Genauso kann

143 World Health Organization: „WHO Director-General's Opening Remarks“.

144 Vgl. Genette: *Die Erzählung*, S. 159–162.

potenziell Jede:r das Virus weitertragen.¹⁴⁵ In Pandemiezeiten betonen Erzähler:innen nicht nur eine grundsätzliche menschliche Handlungsfähigkeit (vgl. Kapitel 2.5), sondern die tatsächliche Wirksamkeit jeder einzelnen Person. Aus diesem Grund festigen sich im Laufe des Erzählens von SARS-CoV-2 und COVID-19 neben Figurentypen der Starvirolog:innen oder besonnenen Pandemiemanager:innen auch die der Alltagsheld:innen und Systemrelevanten, aber auch der Maßnahmen- und Impfgegner:innen oder Superspreader:innen. Über diese und andere textübergreifend wiederkehrenden Figurentypen werden Werte wie Aufklärung, Sicherheit, Solidarität, Selbstaufopferung und Leistungsbereitschaft verhandelt – beziehungsweise eine Bedrohung derselben.¹⁴⁶ Bestimmte Werte zu fördern und kollektive Verhaltensanpassungen zu motivieren, falle der WHO zufolge weiterhin vor allem Regierungsakteur:innen zu („political leadership“). Dabei führt sie nicht näher aus, wie die Menschen politisch zu mobilisieren seien: ob über verbindliche Verhaltensregeln oder freiwillige Handlungsempfehlungen. Diese wesentliche Entscheidung im Umgang mit der COVID-19-Pandemie scheint den betroffenen Ländern selbst überlassen.¹⁴⁷ Damit eröffnet sich ein Handlungsspielraum, der zum Hauptgegenstand der Pandemiedebatten und gerade medial stetig vermessen wird.

Vom Verhalten aller hänge auch die zukünftige Entwicklung ab, für die die WHO zwei mögliche Szenarien aufzeigt: Es sei wahrscheinlich, dass die Infektions- und Todesfälle weiter steigen, ebenso die Zahl der betroffenen Länder. In Ländern aber, die erst wenige Infektionsfälle verzeichnen, könne es mit den entsprechenden Vorgehensweisen bei einer geringen Belastung bleiben. Werden die angeratenen Maßnahmen nicht ergriffen, würden sich vereinzelte Infektionsfälle auch dort zu ganzen Infektionsclustern und schließlich zu weitreichenden Übertragungsereignissen entwickeln und zu Leid und unzähligen Todesfällen führen. Doch selbst dann sei es noch nicht zu spät, verheerende Folgen abzuwenden. Bei allen Hinweisen darauf, wie schwierig es

145 Vgl. Sim: *Daniel Defoe's A Journal of the Plague Year*, S. 53.

146 Vgl. Leschke: „Medientheorie und Krise“, S. 29 f.; Frank Gadinger u. Philipp Michaelis: „Narrative als Form kollektiver Sinnstiftung: Schwieriges Erzählen in Zeiten großer Ungewissheit“. In: Martin Florack, Karl-Rudolf Korte u. Julia Schwanholz (Hg.): *Coronakratie. Demokratisches Regieren in Ausnahmezeiten*. Frankfurt am Main u. New York 2021, S. 79–89, hier S. 83–85; Thießen: *Auf Abstand*, S. 35; Fritz Breithaupt: „Erzählt die Zukunft!“ In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/2020/18/corona-krise-studierende-professoren-narrative>, 22.4.2020 [zuletzt eingesehen am 13.10.2021]; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 14 f.; Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 125.

147 Vgl. Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 260; Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 43 f.; Sim: *Daniel Defoe's A Journal of the Plague Year*, S. 59.

sei, eine Pandemie unter Kontrolle zu bringen, richtet die WHO den Fokus auf menschliche Wirkungsmacht und stärkt die Vorstellung von grundsätzlich möglicher Eindämmbarkeit: „all countries can still change the course of this pandemic. [...] It's doable.“¹⁴⁸

Neben den Funktionen von Krisenerzählungen, Geschehnisse auf bestimmte Weise zu interpretieren und menschliche Handlungsfähigkeit herauszustellen (vgl. Kapitel 2.5), wird auf der Pressekonferenz der WHO vor allem ihr normativer und appellativer Charakter deutlich: Um die Gesundheit und das Leben vieler zu schützen, müssten alle Länder handeln und sie müssten umgehend handeln. Indem die WHO mit Nachdruck die weltweit geteilte Betroffenheit und Verantwortung aufzeigt, appelliert sie auch an ein Gefühl von Zugehörigkeit zu einer Krisen- und Handlungsgemeinschaft, die hier sowohl global („every individual“) als auch national („countries [...] and [...] their people“) gedacht wird.¹⁴⁹ Viele Pandemieerzählungen handeln weniger vom individuellen infizierbaren oder bereits erkrankten Körper, sondern vielmehr von solchen Ansteckungsgemeinschaften.¹⁵⁰ Dennoch zielen sie häufig auf Empfindungen von Sorge bis hin zu Angst um das eigene beziehungsweise das Leben nahestehender Menschen.¹⁵¹ Die über Pandemieerzählungen hervorgerufenen Emotionen sind schon deshalb vergleichsweise stark, weil ihre Zukunftsszenarien – im Unterschied zu denen vieler anderer Krisenerzählungen – häufig nicht weniger als die körperliche Verheertheit und den potenziellen Tod einschließen. Die WHO weist in ihrer Pandemieerklärung explizit darauf hin, dass das Schüren von Angst eine negative Konsequenz des Pandemiebegriffs und dieser entsprechend vorsichtig zu gebrauchen sei. Gerade darin liegt für viele Erzähler:innen mit ihren kommunikativen Zielen aber auch ein strategischer Nutzen: Denn die Emotionalisierung hat das Potenzial, Einsicht in die Notwendigkeit zum zügigen Handeln und zur Veränderung eigener Verhaltensweisen zu schaffen.

Die für Pandemieerzählungen charakteristischen narrativen Strukturen, hier mithilfe der WHO-Ansprache skizziert, lassen sich nicht erst im Sprechen und Schreiben über COVID-19 entdecken. Seit Jahrhunderten werden

148 Vgl. dazu auch Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 15 u. 21.

149 Vgl. Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 144, 173 f. u. 233–237; Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 260; Fuchs: „Chronic Crisis Novels“, S. 344. Priscilla Wald schreibt auch von einem „epidemiological belonging“, aus: *Contagious*, S. 33.

150 Vgl. Engelmann: *Mapping AIDS*, S. 18 u. 97.

151 Vgl. Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 173 f. u. 233–237; Brinks u. Ibert: „From Corona Virus to Corona Crisis“, S. 278; Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 257 f.; Fuchs „Chronic Crisis Novels“, S. 344.

Ausbruchereignisse und ihr zum Teil pandemisches Ausmaß sowohl in Wirklichkeits- als auch in fiktional-literarischen Erzählungen, in Filmen und Serien, Videospielen und Musik verhandelt.¹⁵² Mit Thukydides' Berichten von der Attischen Seuche beziehungsweise Pest in Athen lässt sich das, was in der Forschung als *narrative(s) of contagion*, als *outbreak*, *epidemic* oder *pandemic narrative(s)* untersucht wird, bis über 400 Jahre vor der Zeitrechnung zurückverfolgen.¹⁵³ Literarische Auseinandersetzungen mit Epidemien und Pandemien reichen, um nur wenige prominente Beispiele zu nennen, von Boccaccios *Decamerone*¹⁵⁴ über Thomas Manns *Tod in Venedig*¹⁵⁵ und Albert Camus' *La Peste*¹⁵⁶ bis hin zu Philip Roths *Nemesis*¹⁵⁷ und Texten mit Coronabezug, darunter im deutschsprachigen Raum Juli Zehs *Über Menschen*,¹⁵⁸ Jonas Lüscher's *Verzauberte Vorbestimmung*¹⁵⁹ oder Lukas Rietzschels *Sanditz*.¹⁶⁰ In der Coronapandemie werden erzählerisch nicht nur Bezüge zu früheren Ereignissen wie der Pest oder der Spanischen Grippe hergestellt, sondern auch zu deren literarischen Darstellungen, allen voran wohl zu Camus' *Peste*, für die die Verkaufszahlen ab Februar 2020 auch in Deutschland ansteigen.¹⁶¹ Einige dieser Erzählungen können auch weit später noch als ermutigende

152 Vgl. zum Epidemischen und Pandemischen in der Popkultur Wald: *Contagious*; Davis: „Is it Going to be Real“; Ristow: *Kulturvirologie*; Görgen, Eichinger u. Pfister (Hg.): *Superspreader*.

153 Vgl. Wald: *Contagious*, S. 11.; Nijhuis u. Seidel: „Das Virus“, S. 57 f.; Engelmann: „Reporting on Plagues“, S. 287. Vgl. auch Untersuchungen zu verschiedenen Jahrhunderten: Louise Penner: „Florence Nightingale's Sensational Narratives of Contagion and Contamination“. In: Vera Kalitzkus u. Peter L. Twohig (Hg.): *Making Sense Of Health, Illness and Disease*. Leiden u. Boston 2004, S. 87–102; Allan C. Christensen: *Nineteenth-Century Narratives of Contagion*. „Our Feverish Contact“. Abingdon u. New York 2005; Melissa Leach u. Sarah Dry: „Epidemic Narratives“. In: dies. (Hg.): *Epidemics. Science, Governance, and Social Justice*. London u. Washington 2010, S. 1–22; Davis: „Is it Going to be Real“; Pietrzak-Franger, Lange u. Söregi: „Narrating the Pandemic“.

154 Giovanni Boccaccio: *Decameron*. München 2025.

155 Thomas Mann: *Der Tod in Venedig*. Frankfurt am Main 2017. Vgl. auch Alexander Honold: *Poetik der Infektion. Zur Stilistik der Ansteckung bei Thomas Mann*. Berlin 2021.

156 Albert Camus: *Die Pest*. Hamburg 2021.

157 Philip Roth: *Nemesis*. München 2015.

158 Juli Zeh: *Über Menschen*. München 2021.

159 Jonas Lüscher: *Verzauberte Vorbestimmung*. München 2025.

160 Lukas Rietzschel: *Sanditz*. München 2026. Vgl. für eine Literaturgeschichte der Pandemie auch Martina Stemberger: *Corona im Kontext. Zur Literaturgeschichte der Pandemie*. Tübingen 2021.

161 Vgl. Hertrampf: „Die Corona-Krise als Wendepunkt“, S. 14; Martina Wagner-Egelhaaf: „Klassiker Redivivus: Albert Camus' Die Pest (1947)“. In: *Universität Münster*. https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/aktuelles/schwerpunkte/epidemien/01_thema_zeit.shtml, o. D. [zuletzt eingesehen am 14.5.2024].

Erfolgsgeschichten fungieren, ist es doch trotz zahlreicher überlieferter Todesfälle, trotz des Todes von Protagonist:innen, am Ende häufig gelungen, die jeweilige Krankheit einzudämmen.¹⁶² Die narrative Struktur, die die zeitlich und räumlich weit auseinanderliegenden Beispiele verbindet, fasst Priscilla Wald prägnant unter der Bezeichnung des *outbreak narrative* zusammen:

The outbreak narrative – in its scientific, journalistic, and fictional incarnations – follows a formulaic plot that begins with the identification of an emerging infection, includes discussion of the global networks throughout which it travels, and chronicles the epidemiological work that ends with its containment.¹⁶³

An den einleitenden Worten zu Walds 2008 erschienenem Buch *Contagious* wird aus heutiger Sicht die zeit- und diskursübergreifende Stabilität dieser Plotstruktur deutlich. Walds Schilderung der früheren SARS-Epidemie liest sich bis auf kleine Abweichungen wie eine Zusammenfassung des Jahres 2020 und hätte leicht abgewandelt auch diesem Buch vorangestellt werden können:

When the World Health Organization (WHO) issued a global alert on 12 March 2003, the especially virulent and „unexplained atypical pneumonia“ soon to be known as severe acute respiratory syndrome (SARS) had already crossed a dozen national borders. The disease had surfaced in China’s Guangdong Province during the previous November, and a worldwide research effort soon identified „the first novel infectious disease epidemic of the 21st century, caused by a brand-new coronavirus.“ Epidemiologists rushed to identify its source and the means and routes of its transmission; journalists scrambled to inform the public of the danger; and medical researchers labored to find a cure or at least produce a vaccine.¹⁶⁴

Walds Beschreibung der Arbeit von Epidemiolog:innen veranschaulicht, dass auch diese im Grunde narrativer Natur ist: Epidemiolog:innen befinden einzelne, zunächst unverbundene Infektionsgeschehnisse für bedeutsam, stellen kausale Verbindungen zwischen ihnen her und ordnen sie chronologisch, aber auch räumlich.¹⁶⁵ Solche epidemiologischen Ereignisordnungen und -zusammenhänge werden vor allem über Diagramme und Karten visualisiert, die in Zeiten von COVID-19 plötzlich auch Lai:innen zunehmend vertraut sind. Auch mit diesen Darstellungsformen lassen sich Einzelereignisse zu kohärenten Plots zusammenbringen; was zunächst einmal bedeutende Voraussetzung

162 Vgl. Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 47.

163 Wald: *Contagious*, S. 2.

164 Ebd., S. 1. Wald zitiert hier aus Marilyn Marchione: „Anatomy of an Epidemic“. In: *Milwaukee Journal Sentinel*, 4.5.2003.

165 Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 329 f.; Engelmann: *Mapping AIDS*, S. 97; Andreas Bernard: „Wie eine Pandemie zu einer guten Story wird“. In: *Die Zeit* 50/2020, 3.12.2020, S. 59; Engelmann: „Reporting on Plagues“, S. 287 u. 291.

dafür ist, eine Epidemie oder Pandemie überhaupt erkennen und als solche benennen zu können. Zudem ermöglichen sie, die Verbreitungswege des Virus sichtbar zu machen, besser zu verstehen und somit auch zukünftige Entwicklungen antizipieren und einer weiteren Ausbreitung entgegenwirken zu können.¹⁶⁶ Vor allem die Praxis des Kartierens entfaltet im Zuge der Verbreitung von SARS-COV-2 großes narratives Potenzial und ist für den Umgang mit der Pandemie, die durch räumliche Relationen bedingt ist, von entscheidender Bedeutung. Schnell werden Karten über nachgewiesene Infektionen und Todesfälle zum wichtigen Bestandteil des pandemiespezifischen narrativen Repertoires von Erzählgemeinschaften weltweit.¹⁶⁷ Eine genauere Betrachtung ihrer narrativen Mechanismen ist auch für das Verständnis und die Analyse von journalistischen (also sprachlich realisierten) Raumerzählungen wertvoll.

2.7 Narrative Kartierungen der COVID-19-Pandemie

Welche Dimensionen die Ausbreitung des Coronavirus erreicht und dass es sich schnell nicht mehr um individuelle Erkrankungsfälle, sondern um global zusammenhängende Ansteckungsereignisse handelt, lässt sich kaum eindrücklicher veranschaulichen als über kartografische Darstellungen.¹⁶⁸ Die explizite Verortung spielt auch für andere Krisenereignisse eine große Rolle und schlägt sich zum Teil in den genutzten Krisenkomposita nieder (*Suezkriese, Berlinkrise, Kubakrise, ...*).¹⁶⁹ Für eine Pandemie aber sind die räumlichen Positionen und Relationen der Geschehnisse und der beteiligten Akteur:innen in ganz besonderem Maße ausschlaggebend: Erst die physische Nähe zwischen Personen ermöglicht ein Ansteckungsereignis und die raumgreifende Bewegung Infizierter das Anwachsen einer umfassenden Ereignismenge.

Nach den ersten Meldungen von Infektionen mit einem bisher unbekannten Virus werden 2020 verschiedene online zugängliche und interaktive Weltkarten entwickelt. Über diese können stetig aktualisierte Zahlen der Infekti-

166 Vgl. Koch: *Disease Maps*, S. 5; Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 14 f. u. 120–122.

167 Vgl. Wald: *Contagious*, S. 37; Nünning u. Nünning: „Konkurrierende Krisengeschichten“, S. 467; Eva von Contzen u. Julika Griem: „Liste und Kurve. Die Macht der Formen“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 243–251, hier S. 244–249; Brice: „Charting COVID-19 Futures“, S. 274; Engelmann: *Mapping AIDS*, S. 2; ders.: „Reporting on Plagues“, S. 299–304; Montanari: „Imaginarios der (Rück-)Eroberung“, S. 46.

168 Vgl. Koch: *Disease Maps*, S. 2; Engelmann: *Mapping AIDS*, S. 18 u. 97.

169 Vgl. auch Brinks u. Ibert: „Zur Räumlichkeit von Krisen“.

ons- und Todesfälle, später auch der Impfungen, abgerufen werden, die innerhalb eines gewissen Zeitraums in einem bestimmten Gebiet eingetreten sind beziehungsweise verabreicht wurden.¹⁷⁰ Diese Karten der COVID-19-Pandemie stehen in der langen Tradition des *disease mappings*, also der konkreten räumlichen Verortung und Sichtbarmachung von mehreren vergleichbaren Krankheitsereignissen, die innerhalb kurzer Zeit auftreten. Solche Kartierungen haben in den letzten Jahrhunderten wesentlich dazu beigetragen, Infektionskrankheiten wie Pest oder Cholera und ihre Ausbreitungswege besser zu verstehen, Menschen überhaupt als Krankheitsüberträger:innen zu identifizieren.¹⁷¹

Zu den ersten Karten gehören in Coronazeiten jene des *COVID-19 Dashboards* der US-amerikanischen Johns Hopkins University, mit denen zwischen dem 22. Januar 2020 und dem 10. März 2023 weltweit durchgehend erhobene epidemiologische Daten aufbereitet und visualisiert werden.¹⁷² Auf diesen Karten werden die geografischen Positionen von und Relationen zwischen den territorialen Einheiten der Welt um pandemiespezifische Zusammenhänge ergänzt: Wo infizieren sich besonders viele Menschen mit dem Coronavirus? Welche Regionen sind vergleichsweise wenig betroffen? Stetig hinzukommende virusbezogene Ereignisse, insbesondere Infektions- und Todesfälle, werden fortlaufend in die Strukturen einer dynamischen Infektionsgeografie eingebunden, sodass die Karten im Laufe der Zeit vergleichbare Entwicklungen, aber auch erhebliche Unterschiede zwischen Städten, Regionen, Ländern und Kontinenten sichtbar machen. Pandemiekarten dieser Art ermöglichen es Epidemiolog:innen, die räumliche Verteilung der weltweiten Ereignisse in (vermeintlich) distanzierter Aufsicht zu überblicken und auf dieser Grundlage Theorien über SARS-CoV-2 und COVID-19 zu entwickeln und zu verfolgen. Aber auch für epidemiologische Lai:innen erweisen sie sich schnell als bedeutendes Mittel zur Orientierung und Sinngenerierung: „For a lot of people, being able to see disease data in a spatial format, meaning an

170 Vgl. Montanari: „Imaginarios der (Rück-)Eroberung“.

171 Vgl. Koch: *Disease Maps*; Engelmann: *Mapping AIDS*; ders.: „Reporting on Plagues“, S. 301–304; Montanari: „Imaginarios der (Rück-)Eroberung“, S. 44–48.

172 Center for Systems Science and Engineering at Johns Hopkins University: „COVID-19 Dashboard“. In: *Johns Hopkins University & Medicine*. <https://coronavirus.jhu.edu/map.html>, 10.3.2023 [zuletzt eingesehen am 18.6.2024]. Vgl. auch Brinks u. Ibert: „From Corona Virus to Corona Crisis“, S. 280; Montanari: „Imaginarios der (Rück-)Eroberung“, S. 44–46.

interactive map, was a really important way for them to understand what was happening and also for them to assess what their immediate risk was”.¹⁷³

Epidemiologische Infektionskarten suggerieren eine realitätsgetreue Abbildung der Virusverbreitung, doch auch sie beruhen auf den jeweils ausgewählten, auf überhaupt verfügbaren Informationen (nachweislich auf COVID-19 getestete Infizierte und Verstorbene) und blenden andere Aspekte aus (wie viel in einem bestimmten Gebiet beispielsweise überhaupt getestet wird).¹⁷⁴ Zudem legen einige Darstellungsweisen bereits eine Interpretation und Bewertung durch die Betrachtenden nahe: Regionen mit vergleichsweise vielen COVID-19-Fällen werden kartenübergreifend zum Beispiel meist tiefrot eingefärbt, also über eine eher negativ konnotierte Warn- und Signalfarbe hervorgehoben, und somit nicht nur als Räume gezeigt, in denen sich das Virus besonders stark ausbreitet, sondern von denen auch eine besondere Gefahr ausgeht.¹⁷⁵

Darüber hinaus sind die Pandemiekarten immer auch als Vorschläge darüber zu lesen, welchen territorialen Einheiten bei der Nachverfolgung und Eindämmung des Coronavirus besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte und wie die Welt mit dem Coronavirus zu denken ist – wobei diese Entwürfe meist wenig radikal ausfallen und sich im Wesentlichen an etablierten räumlichen Strukturierungen orientieren und an den politischen Zuständigkeiten im Krisenmanagement bemessen.¹⁷⁶ So sind im föderalen Deutschland die Bundeslandgrenzen von besonderer Bedeutung: Auch wenn die Bundesregierung nach gesetzlichen Anpassungen über neue Handlungsmöglichkeiten verfügt, liegt die Umsetzung von Eindämmungsmaßnahmen nach dem Infektionsschutzgesetz zu einem Großteil weiterhin bei den Landesregierungen (vgl. Kapitel 2.4).¹⁷⁷ Weltkarten sind meist über nationalstaatliche Grenzen

173 Nita Bharti in WPSU Penn State: „Geospatial Revolution: Mapping the Pandemic“. In: *Geospatial Revolution*. <https://www.geospatialrevolution.psu.edu/#nav-ep5>, 2021 [zuletzt eingesehen am 15.5.2024], Minute 6:27–6:41. Vgl. auch Wald: *Contagious*, S. 58; Engelmann: *Mapping AIDS*, S. 5 f.

174 Vgl. Engelmann: „Reporting on Plagues“, S. 301; Montanari: „Imaginarios der (Rück-)Eroberung“, S. 51 f.

175 Vgl. Montanari: „Imaginarios der (Rück-)Eroberung“, S. 48 f.

176 Vgl. Brinks u. Ibert: „Zur Räumlichkeit von Krisen“, S. 48 f. u. 54.

177 Vgl. Alexander Thiele: „§54 Katastrophenschutzrecht im deutschen Bundesstaat“. In: Ines Härtel (Hg.): *Handbuch Föderalismus – Föderalismus als demokratische Rechtsordnung und Rechtskultur in Deutschland, Europa und der Welt. Band III: Entfaltungsbereiche des Föderalismus*. Heidelberg 2012, S. 69–94; Matthias Lemke: „Katastrophenmanagement im Föderalismus. Notstandspolitik auf Länderebene im Rahmen der Corona-Pandemie“. In: *Regierungsforschung.de. Das wissenschaftliche Online-Magazin der NRW School of Governance*. <https://regierungsforschung.de/wp-content/uploads/2020/04/0804202>

gegliedert, die trotz der grenzüberschreitenden Ausbreitung des Coronavirus als Strukturierungsmöglichkeit nicht an Bedeutsamkeit verlieren. Der Nationalstaat, das wird auch in der Pandemieerklärung durch die WHO vom 11. März 2020 deutlich (vgl. Kapitel 2.6), fungiert weiterhin als maßgebliche geopolitische Einheit. Gerade im Moment ihrer außergewöhnlich deutlich sichtbaren Verletzlichkeit werden nationalstaatliche Grenzen durch die vielerorts zügig beschlossenen Grenzsicherungen gestärkt: „Science and viruses may well know no boundaries, but national borders reassert themselves in the monitoring and treatment of epidemics and in the political economy of disease.“¹⁷⁸

Walds Formulierung mag den Eindruck erwecken, dass sich nationalstaatliche Grenzen in Pandemiezeiten wie von selbst wieder besonders große Geltung verschafften („national borders reassert themselves“). Zugleich aber bindet sie die Stärkung dieser Grenzen eng an die Praktiken des Monitorings und Managements viraler Geschehnisse. Hierin deutet sich ein Raumverständnis an, das spätestens mit den Benennungen als *spatial* oder *topographical turn* kultur- und sozialwissenschaftliche Raumbetrachtungen prägt und sich vielleicht mit Henri Lefebvre am bündigsten auf den Punkt bringen lässt: Für ihn ist „der (soziale) Raum ein (soziales) Produkt.“¹⁷⁹ Raum wird von Lefebvre

0_regierungsforschung.de_Lemke_Katastrophenmanagement.pdf, 9.4.2020 [zuletzt eingesehen am 28.12.2023]; Iris Reus: „Die mediale Darstellung des Föderalismus während der Corona-Pandemie – Eine Auswertung von Positionen, Konnotationen und Bewertungen in deutschen Tageszeitungen“. In: *dms – der moderne staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management* 14/2 (2021), S. 373–391, hier S. 373 f.; Behnke u. Person: „Föderalismus in der Krise“, S. 64.

- 178 Wald: *Contagious*, S. 65. Vgl. auch Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 350; Reuber u. Strüver: „Diskursive Verräumlichungen“, S. 322; Koch: *Disease Maps*, S. 4; Lorenzo Fioramonti: *Regions and Crises. New Challenges for Contemporary Regionalisms*. Basingstoke 2012, S. 6; Al-Bagdadi: „Grenzerfahrungen“, Christoph Barmeyer u. Julia Ricart Brede: „Kulturbedingte Unterschiede mit Blick auf eine weltweite Krise. Eine Analyse zum Umgang mit dem Coronavirus in unterschiedlichen Ländern“. In: *PhiN-Beihefte* 24 (2020), S. 59–75, hier S. 73; Brinks u. Ibert: „From Corona Virus to Corona Crisis“, S. 280; Bubenhöfer u. a.: „Von Grenzen und Welten“, S. 163; Gabriel: „Das Virus als soziale Entität“, S. 141; Knoblauch u. Löw: „Dichotopie“, S. 92 u. 95 f.; Leonhard: „Post-Corona“, S. 201; Münkler u. Münkler: „Der Einbruch des Unvorhersehbaren“, S. 108; Fenglong Wang, Sainan Zou u. Yungang Liu: „Territorial Traps in Controlling the COVID-19 Pandemic“. In: *Dialogues in Human Geography* 10/2 (2020), S. 154–157, hier S. 155 f.; Thießen: *Auf Abstand*, S. 58 f.; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 15; Montanari: „Imaginaris der (Rück-)Eroberung“, S. 47.

- 179 Henri Lefebvre: „Die Produktion des Raums“. In: Jörg Dünne u. Stephan Günzel (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main 2006, S. 330–342, hier S. 330. Vgl. zur Formulierung des *spatial turn*, insbesondere in Bezug auf Lefebvre und Foucault, Edward W. Soja: *Postmodern Geographies. The Reas-*

und anderen nicht länger als objektiv gegeben und demnach unveränderbar konzeptualisiert, als Behältnis imaginiert, in dem sich soziale und kulturelle Prozesse abspielen, sondern wird als Produkt ebenjener Prozesse dynamisch und relational gedacht.¹⁸⁰ Kulturelle Praktiken wie das Kartieren der viralen Verbreitungswege beschränken sich nach diesem Verständnis nicht auf die bloße Repräsentation fertiger und fester Räume, sondern sind mit ihren jeweiligen Ordnungsprinzipien raumkonstituierend.¹⁸¹ So ergänzen die Infektionskarten der Pandemie vertraute Raumordnungen um krisenspezifische semantische Ordnungskategorien wie die Höhe von Infektionszahlen, mit denen territoriale Einheiten auf neue Weise zueinander ins Verhältnis gesetzt werden: „mappings discover new worlds within past and present ones.“¹⁸²

Das Mapping der pandemischen Welt(en) erfolgt nicht nur über kartografische Darstellungen im Stile der COVID-19-Dashboards. Auch sprachlich werden täglich Kartierungen der Ereignisse vorgenommen, indem zum Beispiel Journalist:innen darüber informieren, wo in den letzten sieben Tagen wie viele Neuansteckungen mit dem Coronavirus gezählt worden sind, welche Gebiete im Moment die meisten, welche die wenigsten Todesfälle zu verzeichnen haben, welche Regelungen wo gelten und so weiter.¹⁸³ Dass diese medialen, sprachlichen Kartierungen „vom geophysikalischen oder gar einem

sertion of Space in Critical Social Theory. London u. New York 1989, S. 16 u. 39. Vgl. zum *topographical turn* Sigrid Weigel: „Zum ‚topographical turn‘. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften“. In: *KulturPoetik* 2/2 (2002), S. 151–165.

180 Vgl. Jörg Dünne u. Stephan Günzel: „Vorwort“. In: dies. (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagen-texte aus Philosophie und Kulturwissenschaften.* Frankfurt am Main 2006, S. 9–15; Karl Schlögel: „Räume und Geschichte“. In: Stephan Günzel (Hg.): *Topologie. Zur Raumbe-schreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften.* Bielefeld 2007, S. 33–51; Wolfgang Hallet u. Birgit Neumann: „Raum und Bewegung in der Literatur. Zur Einführung“. In: dies. (Hg.): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn.* Bielefeld 2009, S. 11–32; Stephan Günzel: *Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung.* 3te, aktualisierte Auflage. Bielefeld 2020, S. 123–141; Löw u. Knoblauch: „Raumfiguren, Raumkulturen und die Refiguration“.

181 Vgl. Stephan Günzel: „Raum – Topographie – Topologie“. In: ders. (Hg.): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften.* Bielefeld 2007, S. 13–29, hier S. 21.

182 James Corner: „The Agency of Mapping. Speculation, Critique and Invention“. In: Denis Cosgrove (Hg.): *Mappings.* London 2002, S. 213–252, hier S. 214. Vgl. auch Koch: *Disease Maps*, S. 5; Engelmann: *Mapping AIDS*, S. 103 u. 155.

183 Diese Erzählungen werden häufig zusätzlich mit Infektionskarten illustriert: „Wie die Situation in Ihrer Region ist, zeigt diese Karte“, aus: Julia Köppe: „Weitere Verschärfungen waren dringend notwendig“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/coronavirus-experten-begrueissen-verschaerfungen-fordern-aber-ehrgeizigere-ziele-a-ec24efb-ffe-4d27-a729-2e2e6a616eee>, 6.1.2021 [zuletzt eingesehen am 26.9.2024].

politisch-egalitären Weltmodell deutlich abweich[en]“, ergibt sich schon aus den wichtigen Nachrichtenfaktoren der räumlichen, kulturellen oder politischen Nähe (vgl. Kapitel 2.3.1):¹⁸⁴ In der deutschen Berichterstattung über die globale Krise bekommen manche Regionen mehr Aufmerksamkeit als andere, insbesondere europäische (Nachbar-)Staaten oder westliche Metropolen.

Gleiches gilt jedoch auch für Städte oder Länder, die durch auffällige Pandemiestrategien oder ein hohes Ausmaß an Schaden (vgl. Kapitel 2.3.3) besonders erzählwürdig erscheinen. Mit ihren narrativen Kartierungen setzen Journalist:innen Länder, Bundesländer und Städte nicht nur über geographische Nähe beziehungsweise Distanz in Beziehung zueinander. Über die erzählerische Zuordnung von Krisenereignissen zu bestimmten Gebieten entwickeln sie sprachlich verfasste Topografien,¹⁸⁵ deren Relationen vor allem auch pandemiespezifischer semantischer Natur sind, sich beispielsweise auf die unterschiedliche Höhe der Infektionszahlen zu einem bestimmten Zeitpunkt beziehen. Unterschiede beziehungsweise Ähnlichkeiten, die sich aufgrund dieser Ereignisse zwischen politisch-geografischen Räumen beschreiben lassen, deuten sich auf Infektionskarten bereits in einer unterschiedlichen beziehungsweise ähnlichen Farbgebung für verschiedene Räume an. Von Journalist:innen werden solche Unterschiede und Ähnlichkeiten häufig explizit formuliert: A hat erheblich mehr Infektionsfälle als B, C nähert sich D in Hinblick auf die Todesfallzahlen immer weiter an, E hat insgesamt die meisten Fälle pro 100.000 Einwohner:innen. Auf diese Weise können auch physisch ferne Orte semantisch in enge Verbindung zueinander gebracht, benachbarte voneinander entfernt werden.¹⁸⁶

184 Schulz: „Nachricht“, S. 394.

185 Vgl. Günzel: „Raum – Topographie – Topologie“; Egbert Ballhorn: *Israel am Jordan. Narrative Topographie im Buch Josua*. Göttingen 2011; Wolfram Nitsch: „Topographien. Zur Ausgestaltung literarischer Räume“. In: Jörg Dünne u. Andreas Mahler (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*. Berlin 2015, S. 30–40; Regine Criser: „Narrative Topographies in Christa Wolf's Oeuvre“. In: Sonja E. Klocke u. Jennifer R. Hosek (Hg.): *Christa Wolf. A Companion*. Berlin u. Boston 2018, S. 51–64. Was ich hier als *sprachlich verfasste Topografie* bezeichne, wird in der Medienwissenschaft auch als *Nachrichtengeografie* verhandelt. Vgl. Klaus Kamps: „Nachrichtengeographie. Themen, Strukturen, Darstellung: ein Vergleich“. In: Klaus Kamps u. Miriam Meckel (Hg.): *Fernsehnachrichten. Prozesse, Strukturen, Funktionen*. Wiesbaden 1998, S. 275–294; Patrick Weber: „Nachrichtengeographie. Beschreibungsmodell und Erklärungsansatz auf dem Prüfstand. Untersuchung am Beispiel der Osteuropaberichterstattung deutscher Tageszeitungen“. In: *M&K* 56/3–4 (2008), S. 392–413.

186 Vgl. Ansgar Nünning: „Formen und Funktionen literarischer Raumdarstellung. Grundlagen, Ansätze, narratologische Kategorien und neue Perspektiven“. In: Wolfgang Hallet u. Birgit Neumann (Hg.): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften*

Gerade für räumliche Disparitäten führen Journalist:innen auch mögliche Erklärungen an, stellen beispielsweise immer wieder einen kausalen Zusammenhang zwischen der Schärfe von Isolationsmaßnahmen und der Höhe der Infektionszahlen her.¹⁸⁷ In diesem Sinne lassen sich die laufend er- und übermittelten Zahlen auch „als Leistungstest für die nationale Krisenlösungskompetenz lesen“;¹⁸⁸ sie werden zumindest oftmals auf eine Weise in Erzählstrukturen eingebettet, die diese Deutung nahelegt. Mit den erzählerisch entwickelten semantischen Pandemietopografien nehmen Journalist:innen Bewertungen von Ländern, Regionen oder Bundesländern vor und stecken die geopolitisch definierten Räume somit auch in ihrer Bedeutung für die viralen Ereignisse und Entwicklungen ab. Viele Gebiete symbolisieren in medialen Pandemieverzählungen bestimmte Aspekte der Krise und werden zu Trägern von gewissen Norm- und Wertvorstellungen.¹⁸⁹ Die italienische Lombardei oder New York City sind schnell präsenste Beispiele für eine besonders starke Ausbreitung des Coronavirus und die resultierende Überforderung jener, die im Gesundheitsbereich tätig sind. Staaten wie Neuseeland werden aufgrund ihrer Eindämmungsmaßnahmen als internationale Vorbilder gehandelt, das chinesische Wuhan oder der Kreis Heinsberg in Nordrhein-Westfalen stehen heute für bestimmte Episoden der Pandemie.¹⁹⁰

Gerade China ist ein markantes Beispiel dafür, dass Pandemieverzählungen nicht einfach auf klar umrissene geografisch-politische Räume referieren, sondern diese wirkmächtig gestalten.¹⁹¹ Über die Verortung der ersten nach-

und der Spatial Turn. Bielefeld 2009, S. 33–52, hier S. 42; Jörg Dünne: „Dynamisierungen. Bewegung und Situationsbildung“. In: Jörg Dünne u. Andreas Mahler (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*. Berlin u. Boston 2015, S. 41–54, hier S. 48; Criser: „Narrative Topographies“, S. 64; Brinks u. Ibert: „Zur Räumlichkeit von Krisen“, S. 51; ; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 18.

187 Vgl. Engemann: „Reporting on Plagues“, S. 304; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 17 f.; Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 278; Montanari: „Imaginos der (Rück-)Eroberung“, S. 48.

188 Thießen: *Auf Abstand*, S. 57.

189 Vgl. Birgit Neumann: „Raum und Erzählung“. In: Jörg Dünne u. Andreas Mahler (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*. Berlin u. Boston 2015, S. 96–104, hier S. 98.

190 Vgl. Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 12 f. u. 78 f.

191 Vgl. Weigel: „Zum topographical turn“; Robert Stockhammer (Hg.): *Topographien der Moderne. Medien zur Repräsentation und Konstruktion von Räumen*. München 2005; Vittoria Borsò: „Topologie als literaturwissenschaftliche Methode. Die Schrift des Raums und der Raum der Schrift“. In: Stephan Günzel (Hg.): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Bielefeld 2007, S. 279–295; Schlögel: „Räume und Geschichte“; Jörg Dünne: „Geschichten im Raum und Raumgeschichte, Topologie und Topographie. Wohin geht die Wende zum Raum?“ In: Albrecht Buschmann u. Gesine Müller (Hg.): *Dynamisierte Räume. Zur Theorie der Bewegung in den romanischen Kulturen*.

gewiesenen Infektionsereignisse festigt sich weltweit schnell die Bedeutung des Landes als Ursprung der Gesundheitskrise, was nicht zuletzt auch durch die zu Pandemiebeginn verbreitete alternative Virusbezeichnung *Chinavirus* geschieht, konsequent genutzt unter anderem vom damaligen US-Präsidenten Donald Trump.¹⁹² Dabei erscheint China oftmals nicht nur als Land, in dem erste Infektionsereignisse erkannt und gemeldet werden, sondern als Land, das auch für die Folgeereignisse verantwortlich ist und andere gefährdet. Neben regen verschwörungsideologisch anmutenden und anhaltenden Debatten um den konkreten Ausbruchsort in der chinesischen Großstadt Wuhan, *Huanan Seafood Market* oder Labor, befördert die Verortung der Ereignisse auch in Deutschland Schuldzuweisungen und einen beobachtbaren Anstieg von antiasiatischem Rassismus.¹⁹³ Ein solches narratives *Othering* im Kontext der viralen Ereignisse wird auch zur westlichen Entlastungsstrategie.¹⁹⁴

Territoriale Einheiten wie Wuhan, New York oder Neuseeland erscheinen in Pandemieerzählungen meist nicht nur als Räume, in denen sich etwas ereignet. Immer wieder werden sie von Erzähler:innen anthropomorphisiert und als aktiv agierende Akteurinnen gezeigt, die den jeweiligen Plot und seine Ereignisse entsprechend beeinflussen. So betont die WHO in ihrer Pandemieerklärung, dass alle Länder noch auf den Verlauf der Pandemie einwirken könnten, sich dazu aber auf bestimmte Weise verhalten, schnell und bestimmt agieren müssten („all countries can still change the course of this pandemic“; vgl. Kapitel 2.6). Auch Überschriften von Nachrichtenartikeln wie *Chinesische*

Potsdam 2010, S. 5–26; Marie-Laure Ryan, Kenneth E. Foote u. Maoz Azaryahu: *Narrating Space/Spatializing Narrative. Where Narrative Theory and Geography Meet*. Columbus 2016.

192 Vgl. Gädinger u. Michaelis: „Narrative als Form kollektiver Sinnstiftung“, S. 87 f.; Thießen: *Auf Abstand*, S. 60.

193 In Hinblick auf frühere Virusereignisse ist das keinesfalls eine neuartige Erscheinung: Immer wieder werden Krankheitsausbrüche im Raum des vermeintlich Fremden verortet, nicht zuletzt in China. Vgl. Kimiko Suda, Sabrina J. Mayer u. Christoph Nguyen: „Antiasiatistischer Rassismus in Deutschland“. In: *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte* 70/42–44 (2020), S. 39–44; Wald: *Contagious*, S. 8; Brinks u. Ibert: „From Corona Virus to Corona Crisis“, S. 280 f.; Nünning u. Nünning: „Konkurrierende Krisengeschichten“, S. 460; Gädinger u. Michaelis: „Narrative als Form kollektiver Sinnstiftung“, S. 87 f.; Thießen: *Auf Abstand*, S. 36; Klemens Ochel u. a.: „Im Fokus. Mythen und Pandemien – Lehren aus Narrativen zu HIV und SARS-CoV-2“. In: *Aktionsbündnis gegen Aids*. <https://www.aids-kampagne.de/aktuelles/2022-02-19-im-fokus-mythen-und-pandemien-lehren-aus-narrativen-zu-hiv-und-sars-cov-2>, Februar 2022 [zuletzt eingesehen am 10.10.2022], S. 3 f.; Pietrzak-Franger, Lange u. Söregi: „Narrating the Pandemic“.

194 Vgl. Pietrzak-Franger, Lange u. Söregi: „Narrating the Pandemic“; Heike Steinhoff (Hg.): *Epidemics and Othering. The Biopolitics of COVID-19 in Historical and Cultural Perspectives*. Bielefeld 2023.

Metropole Wuhan stoppt Autoverkehr,¹⁹⁵ *New York schöpft wieder Hoffnung*¹⁹⁶ oder *Neuseeland erklärt Coronavirus für überwunden*¹⁹⁷ zeigen, dass geopolitischen Einheiten sprachlich häufig die Rolle der Krisenbetroffenen, aber auch der Entscheidungs- und Handlungsträgerinnen im Pandemiemanagement zugeschrieben werden. In vielen journalistischen Krisenerzählungen werden sie, in Mieke Bals Worten, zum „acting place rather than the place of action.“¹⁹⁸

Dass diese Rollenzuweisungen metonymisch zu lesen sind, also auf menschliche Akteur:innen verweisen (die den Autoverkehr in Wuhan stoppen, in New York wieder Hoffnung schöpfen, das Coronavirus in Neuseeland für überwunden erklären), ist den Rezipient:innen von journalistischen Erzählungen wohl bewusst: Solche Raummetonymien können als etablierte Stilfigur politischer, medialer und alltäglicher Diskurse gelten und sind keine Besonderheit von Coronaerzählungen. Doch gerade in der Pandemiekommunikation erfüllen diese Personifizierungen von geopolitischen Räumen und Vorstellungen insbesondere vom Staat als Akteur wichtige ordnende und sinnstiftende Funktionen:

States are at most ‚as if‘ persons, conceptual fictions we find useful in making sense of the world. [...] [S]tates help bring order [...] and if we want to have states then it is better they take the form of persons rather than something more amorphous, because this will help make their effects more politically accountable.¹⁹⁹

Angesichts der unzähligen Ansteckungsereignisse erscheint es für die mediale Pandemieberichterstattung erheblich leichter zu realisieren, die Krisenereignisse über größere und weithin bekannte räumliche Einheiten zu strukturieren, als sie direkt mit einzelnen politischen Entscheidungsträger:innen oder

195 o. V.: „Chinesische Metropole Wuhan stoppt Autoverkehr“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/coronavirus-in-china-metropole-wuhan-stoppt-autoverkehr-a-1227a518-1b82-4bec-8a6e-07bb9e7133fe>, 25.1.2020 [zuletzt eingesehen am 26.9.2024].

196 Stefan Beutelsbacher: „New York schöpft wieder Hoffnung“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/wirtschaft/article207534225/Corona-Pandemie-New-York-schoepft-wieder-Hoffnung.html>, 27.4.2020 [zuletzt eingesehen am 26.9.2024].

197 o. V.: „Neuseeland erklärt Coronavirus für überwunden“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-06/neuseeland-coronavirus-infektionen-beschaenken-aufhebung>, 8.6.2020 [zuletzt eingesehen am 26.9.2024].

198 Mieke Bal: *Narratology. Introduction to the Theory of Narrative*. 4te Auflage. Toronto 2017, S. 127.

199 Alexander Wendt: „The State as Person in International Theory“. In: *Review of International Studies* 30 (2004), S. 289–316, hier S. 315 f. Vgl. auch Colin Wight: „State Agency: Social Action without Human Activity?“. In: *Review of International Studies* 30/2 (2004), S. 269–280; Luk van Langenhove: „What is a Region? Towards a Statehood Theory of Regions“. In: *Contemporary Politics* 19/4 (2013), S. 474–490.

betroffenen Individuen zu verknüpfen. Zugleich suggerieren solche Anthropomorphisierungen, wie sie im Erzählen häufig zu beobachten sind, ein bewusstes, sinnhaftes Handeln, das bestimmten Normen verpflichtet und ziel-, das heißt in diesem Falle auf Krisenbewältigung, gerichtet ist.²⁰⁰ In den meisten journalistischen Pandemieerzählungen erscheinen die verhandelten Länder, Bundesländer, Regionen oder Städte nicht nur als Räume, in denen sich etwas ereignet, sondern auch als Räume, die Einfluss auf die Ereignisse nehmen. Werden sie als aktiv handelnde und entscheidende Akteur:innen und nicht lediglich als passiv von bestimmten Ereignissen betroffen imaginiert, sind sie leichter bewert- und vergleichbar.

Die stetige räumlich-semantische Strukturierung der Ereignisse, die für Pandemieerzählungen neben temporalen Ereignisordnungen (vor und nach dem Ausbruch des Virus, Sieben-Tage-Inzidenz, erste, zweite, dritte Welle) essenziell sind, und die häufige Inszenierung von geopolitischen Räumen als bedeutende Akteur:innen der Gesundheitskrise nehmen, so die Hypothese dieses Buches, erheblichen Einfluss auf die Vorstellungen und Ideen, die Menschen von diesen Räumen haben und kommunizieren.²⁰¹ Solche Raumimaginationen sind zwar kulturell und sozial gewachsen, aber durchaus veränderlich. Sie sind meist

not terribly accurate, based as they are on our own selective experience, our knowledge and ignorance, and the information and misinformation we gain from others; nevertheless, these are the maps we depend on every day. [...] Our *sense* of a place is in many ways more important than objective fact.²⁰²

Mein Interesse gilt dabei nicht den Auffassungen, die Menschen in Zeiten der COVID-19-Pandemie von bestimmten Ländern, Städten oder Regionen nachweislich haben und entwickeln, sondern jenen, die durch journalistische Pandemieerzählungen und ihre semantischen Topografien begünstigt werden. Darüber hinaus zielen meine Analysen darauf ab, textübergreifend semantische Strukturprinzipien herauszuarbeiten, nach denen geopolitische Raumseinheiten in journalistischen Erzähltopografien der Pandemie typischerweise verortet und zueinander in Beziehung gesetzt werden. Denn diese können Aufschluss über das medial ausgehandelte und vermittelte Werte- und Normensystem der Gesundheitskrise geben und somit zu einem besseren Ver-

200 Vgl. Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 195; Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 11.

201 Vgl. auch Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 48; Thießen: *Auf Abstand*, S. 39 f. u. 66; Montanari: „Imaginarios der (Rück-)Eroberung“, S. 43.

202 Peter Turchi: *Maps of the Imagination. The Writer as Cartographer*. San Antonio 2004, S. 28. Kursivdruck im Original.

ständnis von Coronaerzählungen und ihrem Einfluss auf Raumimaginationen führen:²⁰³ Wie sollte in Reaktion auf die Verbreitung von SARS-CoV-2 (nicht) gehandelt und entschieden werden? Wie kann (oder: muss) erfolgreiche Krisenbewältigung aussehen? Die Gesamtheit grundlegender erzählerischer Prinzipien bezeichne ich im Unterschied zu konkreten narrativen Topografien als *narrative Topologie* (vgl. Kapitel 7).²⁰⁴ Sie wird in wiederkehrenden, textübergreifenden Erzählstrukturen und Erzählweisen erkennbar, darin also, was ich als *Narrative* begreife (vgl. Kapitel 3.1.1). Mediale Erzählungen sind mit Blick auf gesellschaftliche Raumvorstellungen erst dann als besonders einflussreich zu bewerten, wenn sie sich im Sinne solcher Narrative beschreiben lassen. Im folgenden Kapitel setze ich mich konzeptuell und methodisch mit dem vieldiskutierten Narrativbegriff auseinander. Dabei bildet die Einführung der beiden Konzepte *Narrativ* und *Diskurs* die Voraussetzung dafür, mediale Pandemienarrative über Mecklenburg-Vorpommern und Schweden zu erarbeiten, anhand derer ich meine These krisenbedingter Veränderungen von Raumimaginationen prüfe.

203 Vgl. Neumann: „Raum und Erzählung“, S. 96.

204 Vgl. auch Günzel: „Raum – Topographie – Topologie“; Borsò: „Topologie als literaturwissenschaftliche Methode“; Dünne: „Geschichten im Raum und Raumgeschichte“.

